

Neues Bauen der 20er Jahre

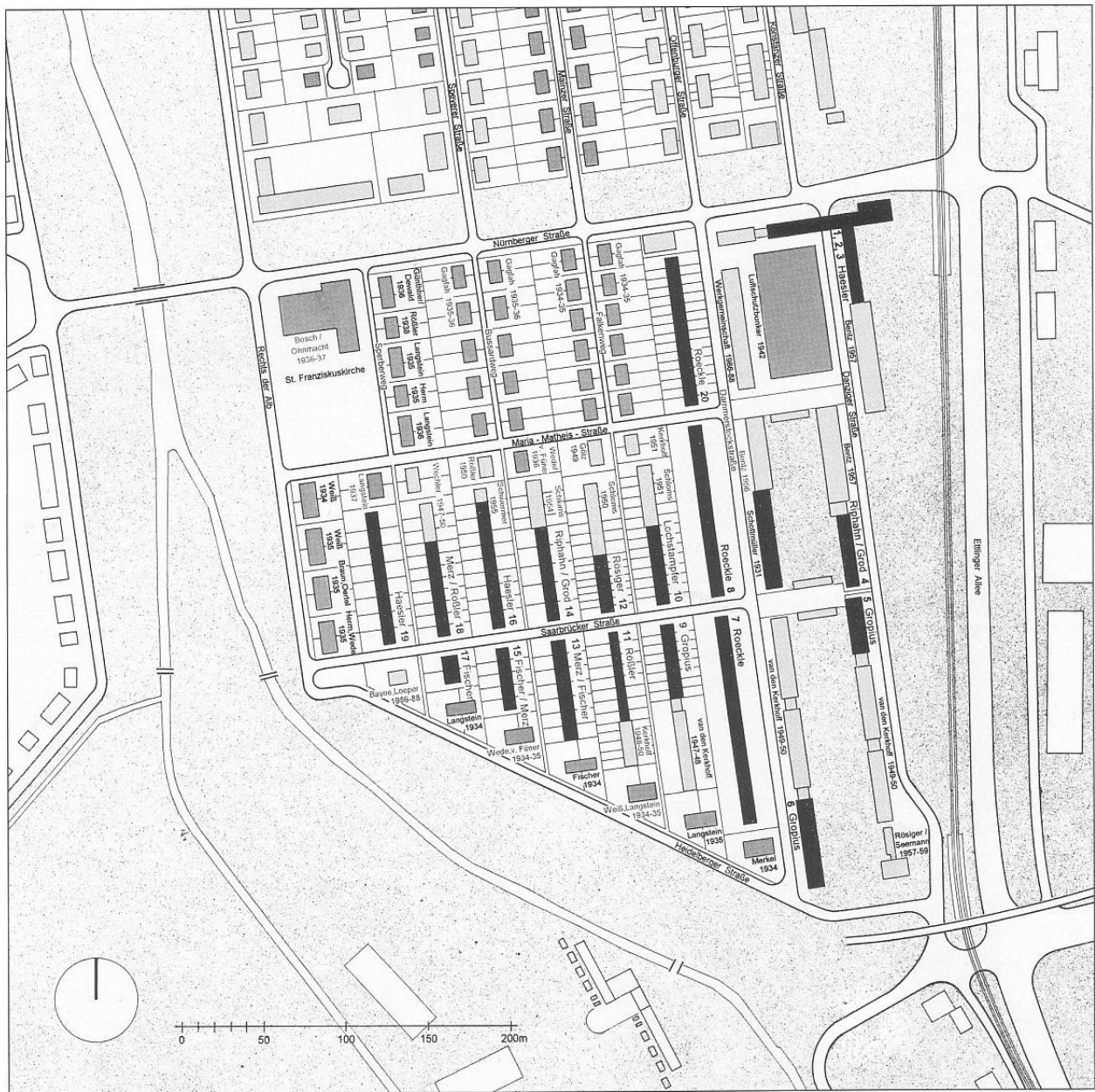
Gropius, Haesler, Schwitters
und die Dammerstocksiedlung
in Karlsruhe 1929



INFO VERLAGSGESELLSCHAFT KARLSRUHE

Inhalt

<i>Harald Siebenmorgen</i>	Vorwort	7
<i>Horst Kleiner</i>	Grußwort	9
<i>Brigitte Franzen</i>	Einleitung	13
<i>Ernst Otto Bräunche</i>	„... eine Wohnungsnot, die katastrophale Ausmaße annahm.“ Zur Wohnungssituation in Karlsruhe vom Kriegsende 1918 bis zum Bau der Dammerstocksiedlung 1929	23
<i>Michael Ruck</i>	Das Karlsruher Finanzierungsmodell als Beitrag zur Reform der öffentlichen Woh- nungsbauförderung Ende der zwanziger Jahre	39
<i>Harald Ringler</i>	Die Karlsruher Akteure des Projekts Dammerstock Politiker · Stadtplaner · Architekten	49
> <i>Andreas Schwarting</i>	Karlsruhe und der Dammerstock Architektonische Wechselwirkungen	69
<i>Annemarie Jaeggi</i>	„brauchbare typen sind ständig zu verbessern“ Die Dammerstocksiedlung im Werk von Walter Gropius	91
<i>Simone Oelker</i>	„kein raum ohne sonne!“ Dammerstock und die Siedlungsbauten von Otto Haesler	107
<i>Brigitte Franzen</i>	„Die Großstadt – ein gewaltiges Merzkunstwerk“? Versuch über Kurt Schwitters und die Architektur	123
<i>Peter Schmitt</i>	Was braucht der Mensch? Zur Einrichtung der „Gebrauchswohnung“	139
<i>Michael Peterek</i>	Hierarchisches Formmodell und serielle Siedlungstextur Die Siedlung Dammerstock im Vergleich mit der Gartenstadt Karlsruhe-Rüppurr	159
<i>Günther Uhlig</i> <i>Annette Rudolph-Cleff, Rob van Gool</i>	Die Stadt in der Zeile Zeilenbau in den 20er Jahren und heute	177
<i>Konrad Freyer</i>	Denkmalschutz und Denkmalpflege im Dammerstock	183
<i>Bernhard Schmitt</i>	Wohnen im Dammerstock Erfahrungen von Bewohnern	193
<i>Andrea Gleiniger</i>	Die Herausforderungen des Modells: „Weiße Vernunft – Der Dammerstock und das Neue Bauen“ Ein CD-Rom-Projekt an der Hochschule für Gestaltung	199
	Katalog	205
	Literaturverzeichnis	252
	Bildnachweis	256



1 Dammerstock, südlicher Teil.
 Kennzeichnung der Bebauungsphasen:
 Vor 1933 (schwarz), 1933-45 (mittelgrau), ab 1945 (hellgrau)
 Zeichnung: Andreas Schwarting

Karlsruhe und der Dammerstock

Architektonische Wechselwirkungen

Andreas Schwarting

Als im September 1929 die Ausstellung „die gebrauchswohnung“ in Karlsruhe eröffnet wurde, war die Siedlung Dammerstock nur zu einem Teil fertiggestellt. Anders als bei den bekannten Bauausstellungen der zwanziger Jahre, die in vollendetem Zustand beichtigt werden konnten,¹ war die Ausstellungssiedlung in Karlsruhe ein Fragment. Ein wichtiger Grund dafür mag der äußerst knappe Zeitrahmen zwischen der endgültigen Festlegung der Bebauung und der geplanten Ausstellungseröffnung gewesen sein: Der Bauflichtenplan stammt vom Februar 1929, für Planung und Bau der insgesamt 228 Wohnungen blieben also gerade noch sieben Monate. Trotzdem gewinnt man den Eindruck, daß das Unfertige, das Fragmentarische nicht nur in Kauf genommen, sondern als Teil des Konzepts verstanden wurde: Der im Ausstellungskatalog gezeigte Grundriß geht über die Grenze des Wettbewerbsgebietes hinaus, macht also die prinzipielle Unabgeschlossenheit der Siedlung deutlich, die auch bei der vollständigen Überbauung des Wettbewerbsgebietes bestanden hätte.²

Der ausgeführte erste Bauabschnitt hatte eine bemerkenswerte städtebauliche Qualität. Obwohl nur ein knappes Drittel der vorgesehenen Wohnungen fertiggestellt war, ließ sich die Ausdehnung und der Charakter der vollendeten Siedlung bereits gut erkennen. Zum einen wurden die Grenzen des Baugeländes in Nord-Süd-Richtung markiert: Die Gebäude der Gruppe 1-3 von Otto Haesler mit dem Restaurant und dem Waschhaus bildeten das weithin erkennbare „Signet“ der Siedlung im Norden, am südlichen Ende stand das bekannte Laubenganghaus von Walter Gropius. Zum anderen wurde die Bebauung geschickt entlang zweier senkrecht zueinander stehender Straßen angeordnet; an einer der 400m langen Nord-Süd-Straßen³ sowie an einer der beiden Querstraßen, die die Reihenhauserzeilen erschließen. Diese füllten nicht die gesamte Fläche zwi-

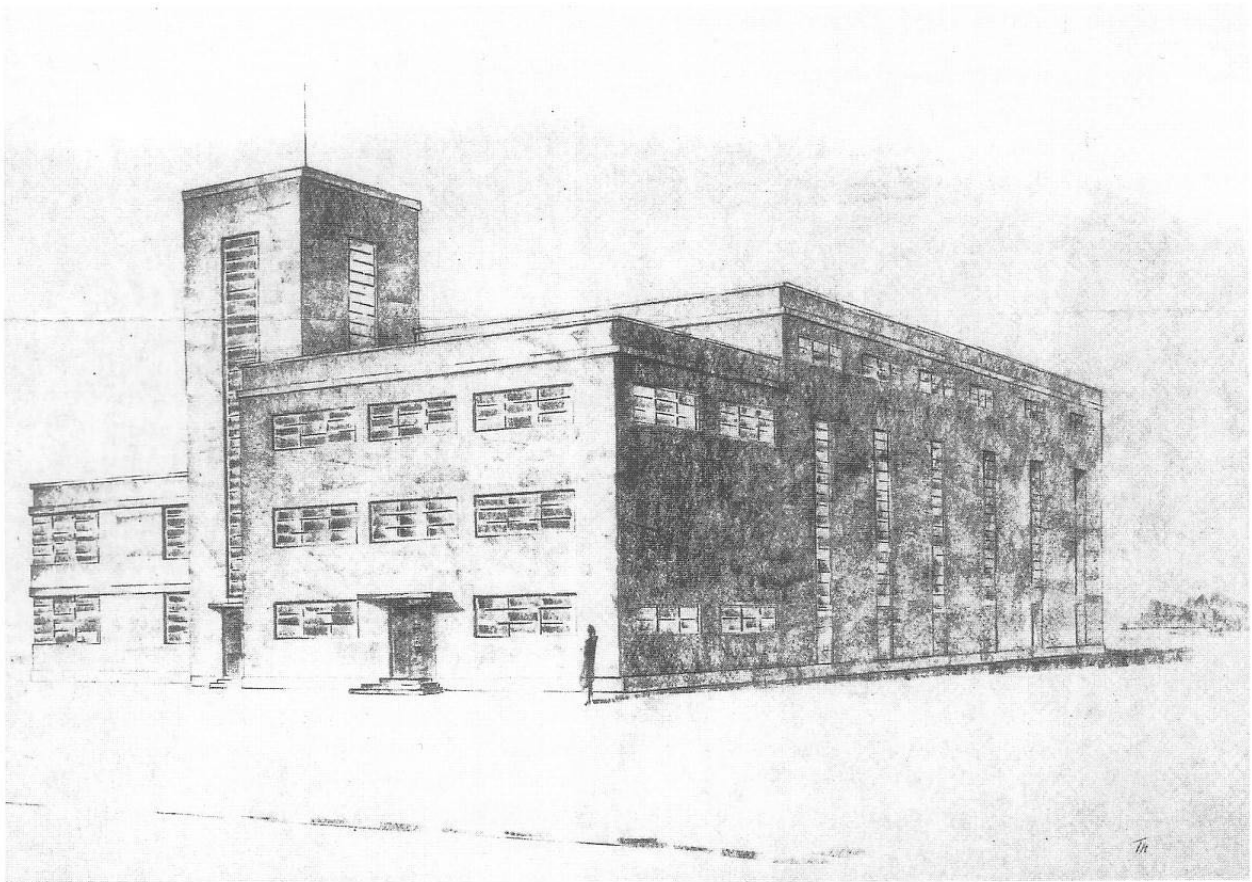
schen den Querstraßen, sondern bildeten in ihrer unterschiedlichen, scheinbar zufälligen Länge eine Art „Wachstumsstruktur“. Der Bauprozess schien an einem beliebigen, willkürlich gewählten Zeitpunkt unterbrochen worden zu sein, um nach der Ausstellung sofort wieder fortgesetzt werden zu können. Nicht das Bild eines geschlossenen Siedlungsgrundrisses wurde angestrebt, sondern die Ausstellung als Auftakt für eine zukünftige Entwicklung: „die dammerstocksiedlung wird auch in ihrem weiteren ausbau dem ziele der gebrauchswohnung gewidmet sein, es soll in ihr laufend neuestes und bestes verwirklicht werden“, schreibt Bürgermeister Hermann Schneider im Ausstellungskatalog 1929.⁴

Damit ergibt sich die Frage nach der Stellung der Siedlung in der Karlsruher Architektur der zwanziger und dreißiger Jahre ebenso wie nach der Resonanz unter den ortsansässigen Architekten. Ganz unmittelbar interessiert aber die weitere Bebauung des Dammerstocks, die ja bis heute nicht völlig abgeschlossen ist und noch immer für Kontroversen sorgt (Abb. 1).

„Der Dammerstock-Stil setzt sich durch“

So heißt es im Titel einer Zeitungsnotiz aus dem Jahr 1929, in der ein Neubau in der Mathystraße in Karlsruhe vorgestellt wird. Vom „neuzeitlichen Gestaltungswillen“ ist die Rede, vom „sachlichen Aufbau“ und der „Forderung nach Licht und Luft“.⁵ Gründlich war die Karlsruher Architektenschaft durch den Dammerstock-Wettbewerb und die Ausstellungssiedlung aufgerüttelt worden.

Mit einem Mal richtete sich das gesamte Interesse der Fach- und Tagespresse auf die Ereignisse in Karlsruhe, und die einsetzende Diskussion über die Ausstellung nahm breiten Raum in den Veröffentlichungen ein.⁶ Die Neubauten international bekannter Architekturgrößen setzten einen Besucherstrom



2 Hermann Alker, Entwurf für das Hochspannungsinstitut der Technischen Hochschule Karlsruhe, Februar 1927

von Architekten und interessierten Laien in Bewegung, eine Tatsache, die vor Ort die Auseinandersetzung mit dem Neuen Bauen vorantrieb. Zwar hatte Mitte der zwanziger Jahre eine rege Bautätigkeit eingesetzt, eine architektonische Weiterentwicklung fand jedoch kaum statt. Die zentrale Figur des stilistischen Wandels der Jahre 1928/29 ist Hermann Schneider, der sich als Baubürgermeister schon vor der Dammerstocksiedlung um eine erfolgreiche Koalition zwischen avantgardistischer Architektur und kommunaler Baupolitik bemüht hatte.⁷ Die Konstellation im Dammerstock-Wettbewerb mit einem international bekannten Architekten als erstem Preisträger erwies sich als außerordentlich günstig, da sie dem Unternehmen überregionale Aufmerksamkeit sicherte. Die Einbindung zahlreicher Karlsruher Architekten begünstigte die örtliche Akzeptanz der ungewohnten Architektur, so daß sich im Gegensatz zur Stuttgarter Weißenhof-Siedlung keine opponierende Grup-

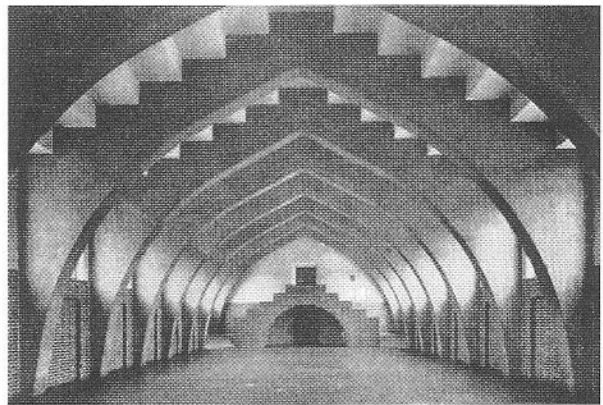
pe bildete, die ihre Kritik am Neuen Bauen in einer traditionalistischen „Gegensiedlung“ zum Ausdruck brachte. Wenn auch auf breiter Ebene erst mit der Dammerstocksiedlung eine Hinwendung zu den modernen Stiltendenzen der zwanziger Jahre zu beobachten ist, gab es doch auch vorher einzelne Architekten, die sich mit der Formenwelt des Neuen Bauens auseinandersetzten.

Das früheste mir bekannte Projekt, das sich eindeutig von traditionellen Vorgaben löst und Elemente des Neuen Bauens aufnimmt, stammt von Hermann Alker und ist zwischen Dezember 1926 und Februar 1927 entstanden.⁸ Es handelt sich um einen Entwurf für das Hochspannungsinstitut der Technischen Hochschule in Karlsruhe, der nicht zur Ausführung kam⁹ (Abb. 2). Das Gebäude sollte südlich des Fasenschlößchens an der Stelle liegen, wo sich auch heute das von Rudolf Büchner in den sechziger Jahren geplante Hochspannungsinstitut befindet. Die Perspektivzeichnung zeigt ein

Gebäude, dessen Baumasse in kubische Baukörper gegliedert ist, die sich asymmetrisch um den Treppenturm gruppieren. Deutlich ablesbar ist die große Versuchshalle mit dem angrenzenden Auditorium, in den kleineren Gebäudeteilen sind Büroräume, Werkstätten, Toiletten und Maschinenräume untergebracht. Die Fassaden werden bestimmt durch Fenster, deren Größe sich durch Addition des gleichen Grundelementes, einem in den zwanziger Jahren häufig verwendeten liegenden Rechteck ergibt, und zwar entweder zu breitgelagerten Öffnungen, die der Proportion des Grundelements entsprechen, oder aber zu langen vertikalen Fensterbändern, wie etwa beim Treppenturm oder bei der Versuchshalle. Die Fensteröffnungen sind dabei ohne Leibung in die vermutlich verputzte Wand eingeschnitten und bei dem kleinen Baukörper stützenlos über Eck angeordnet, ein Architekturdetail, das durch die konstruktiven Möglichkeiten des Skelett- und Stahlbetonbaus möglich wurde und sich zu einem charakteristischen Motiv des Neuen Bauens entwickelte.¹⁰

Hermann Alker setzte sich in Karlsruhe als einer der ersten Architekten mit den modernen Strömungen seiner Zeit auseinander und entwickelte daraus eine sehr individuelle und qualitätsvolle Formensprache. Für ein technisches Gebäude wie das Hochspannungsinstitut bot sich ihm der moderne Stil wahrscheinlich in besonderem Maße an. Seine zeitgleich entstandene Matthäuskirche in der Vorholzstraße zeigt nämlich, obwohl sie als Provisorium geplant war, auch Elemente des Expressionismus.¹¹ Bei dem Hochschulstadion in Karlsruhe, das in zwei Bauabschnitten 1927 bis 1930 errichtet wurde, kombiniert er die kühne Konstruktion einer stützenlosen Tribünenüberdachung mit einer expressiven, beinahe sakralen Atmosphäre der im Untergeschoß liegenden Gymnastikhalle, deren Raumeindruck von dem dichten Rhythmus der spitzbogigen Stahlbetonrahmen bestimmt wird¹² (Abb. 3).

Zeitgleich mit der Dammerstocksiedlung entstand der Wohnblock an der Ebertstraße, mit dem sich Alker ganz der Ästhetik des Neuen Bauens zuwendet¹³ (Abb. 4). Der Block besteht aus zwanzig Hauseinheiten, die in kubischen Baukörpern zusammengefaßt sind und in ihrer Höhenstaffelung zwischen dem Villenviertel im Norden und der angestrebten hohen Bebauung der damaligen Reichsstraße



3 Hermann Alker, Stadiongebäude der Technischen Hochschule, 1927-30. Innenansicht der Gymnastikhalle

(jetzt Ebertstraße) im Süden vermitteln. Die Ecken sind in der Höhe zurückgenommen, um eine gute Durchlüftung des Hofes zu erreichen. Die Fassadengliederung ist bestimmt durch die strenge Ausbildung der auf einem Grundmodul basierenden Fenstergrößen und die kräftige Plastizität der Erker und Balkone. Das Erdgeschoß an der Reichsstraße war für die Aufnahme von Läden vorbereitet, die allerdings erst nach dem Krieg eingerichtet wurden. Auch bei diesem Projekt zeigt die Detailausbildung – etwa der Hauseingänge mit den prismatischen Beleuchtungskörpern – die unverkennbare Handschrift Alkers.

Die Tatsache, daß aus der Zeit vor dem Dammerstock-Wettbewerb 1928 so gut wie keine Beispiele des Neuen Bauens existieren, legt die Annahme nahe, daß die Aktivitäten von städtischer Seite maßgeblich zu einer allgemeinen Abkehr von traditionellen Stilvorstellungen beigetragen haben. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Veränderung der Planungsgrundlagen für das Gewann Dammerstock selbst. War im 1926 entstandenen Generalbebauungsplan das Areal noch als spiegelsymmetrische Variante des jenseits der Alb gelegenen Stadtteils Weiherfeld ausgebildet, werden im Übersichtsplan, der den Wettbewerbsunterlagen beigegeben war, für das Gebiet östlich der Alb nur noch zwei Straßenzüge im nördlichen Bereich beibehalten. Eine breite, in Ost-West-Richtung verlaufende Straße wird eingeführt und der südliche Bereich als Wettbewerbsgebiet ausgewiesen.

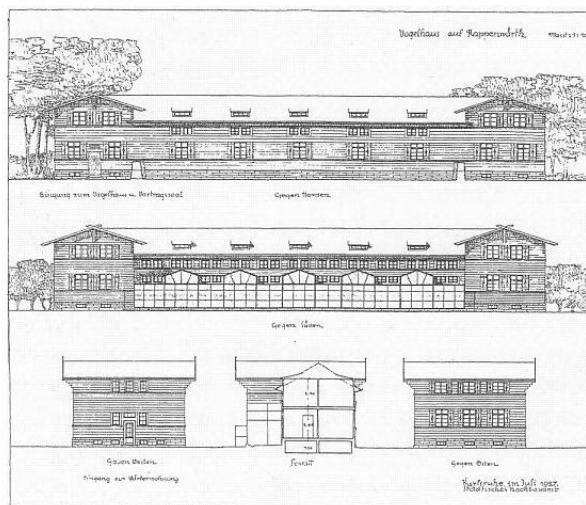
In den Unterlagen heißt es, daß „sowohl die Mehrfamilienhäuser als auch die zeilenartig



4 Hermann Alker, Wohnblock an der Ebertstraße, 1929-30

anzuordnenden Einfamilienhäuser in ihrer Längsausdehnung tunlichst Nord-Süd-Richtung erhalten, so daß sie Ost-Westbesonnung erhalten können“,¹⁴ eine Forderung, die mit der Straßenführung des Generalbebauungsplanes unvereinbar ist.

Hier hat also ein Wandel stattgefunden, der an einem anderem Beispiel städtischer Bauaktivität etwas detaillierter nachvollzogen werden kann, der Planung für das Rheinstrandbad Rappenwört und hier insbesondere der Gestaltung



5 Vogelwarte Rappenwört, Entwurf vom Juli 1927

der Vogelwarte.¹⁵ Erste Vorüberlegungen gehen auf das Jahr 1924 zurück, im Januar 1925 entstand dann ein Gesamtplan des Areals, der das Bad als Teil des „Rheinparks Rappenwört“ zeigt und der in nur leicht veränderter Form auch in den Generalbebauungsplan von 1926 übernommen wird. Bis zum September 1927 wurde in mehreren Schritten die endgültige Konzeption geklärt und das Projekt in einer Broschüre der Öffentlichkeit vorgestellt.¹⁶ Auf dem beigelegten Übersichtsplan ist die Gestaltung der durch einen Altrheinarm gebildeten Insel zu erkennen: Ein etwa im Schwerpunkt der Insel liegendes Rondell dient gleichzeitig als Wendemöglichkeit für die Straßenbahn und ist über eine große Freifläche mit dem Rheinstrandbad verbunden. Außerdem gehen zwei schmale Wege vom Rondell ab, von denen einer die Vogelwarte erschließt.¹⁷ Mit der Planung der Vogelwarte war das städtische Hochbauamt beauftragt worden. Im Jahre 1927 wurden zwei Entwürfe vorgelegt, die sich hauptsächlich durch die Wahl der Bauweise unterscheiden: Sollte der im Juli entstandene Entwurf noch als Blockhausanlage ausgeführt werden, so war für den Entwurf vom September eine Massivbauweise vorgesehen. Beiden Entwürfen gemeinsam ist die Stellung der Gebäude um einen rechteckigen Hof mit

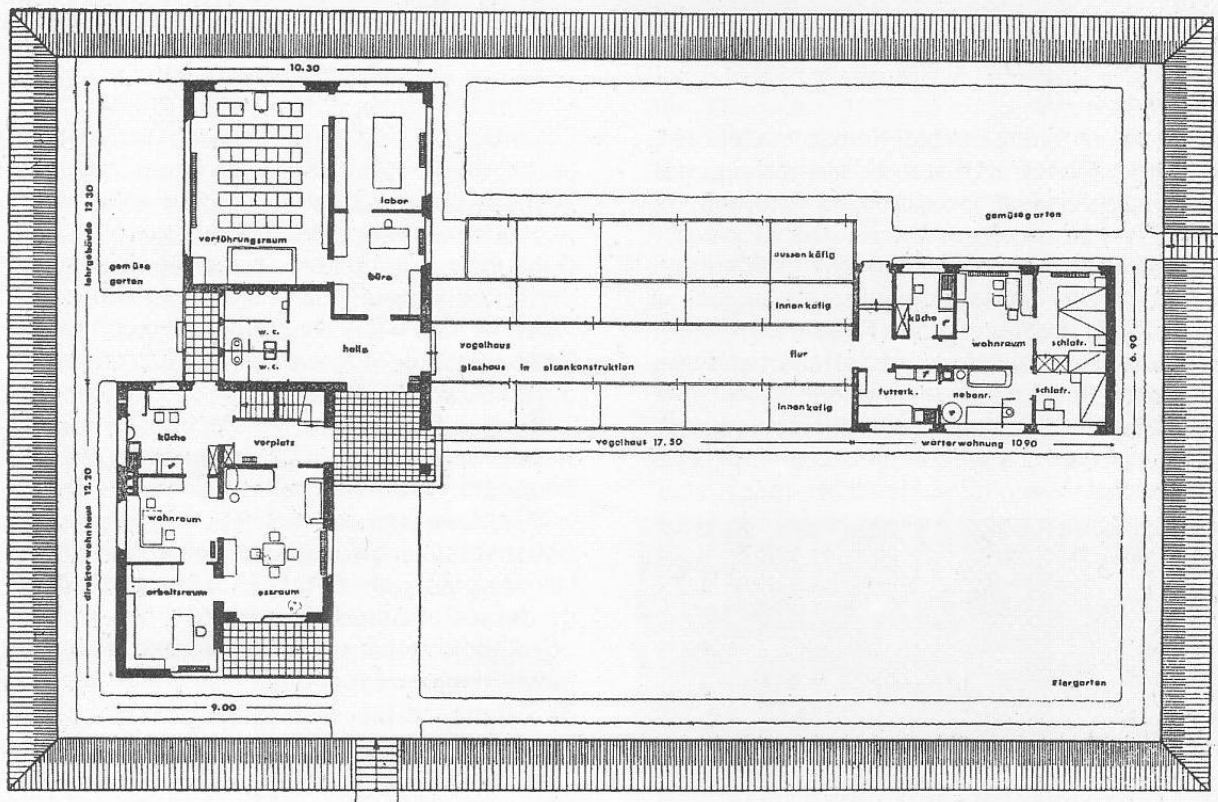
dem Zufahrtsweg in der Mittelachse (Abb. 5). Dieses Schema der Anlage wurde grundsätzlich zumindest bis zum Januar 1928 beibehalten.¹⁸ Da sich jedoch herausstellte, daß die Ausführung des zweiten Entwurfes den Kostenrahmen um ein Mehrfaches überschritten hätte, sollte ein weiterer, in seinen Ausmaßen minimierter Entwurf erarbeitet werden, der eine an „modernen Zweckbauten“ orientierte Konstruktion aus einem Stahlbetonskelett mit Flachdach aufweisen sollte.¹⁹ Von dem daraufhin erstellten Entwurf, der einen „durchaus sachlichen Bau“ in rotem Backstein ausgeführt vorsah, haben sich jedoch keine Pläne erhalten.²⁰

Im September 1928 wurde schließlich der Entwurf vorgelegt, der dem ausgeführten Gebäude zugrundeliegt. Für die Planung war inzwischen Walter Merz eingesetzt worden, der seit Januar 1928 am städtischen Hochbauamt arbeitete und dort vor allem für die Vorbereitung und Durchführung des Dammerstock-Wettbewerbs zuständig war.²¹ In einem Artikel über das Rheinstrandbad und die Vogelwarte stellt Merz selbst die Anlage vor und begründet in Anspielung auf die Planungsgeschichte,



6 Walter Merz, Vogelwarte, 1929

warum ein symmetrischer Baukörper, der mit dem Bad in einer Achsenbeziehung steht, „nicht in Frage kommen konnte.“²² Er betont, daß jeder der vier Bauteile entsprechend seiner Aufgabe in einfachster und wirtschaftlichster Form entwickelt worden sei, und nennt als wichtige Entwurfskriterien die Besonnung und rationelle Bewirtschaftung. Der ausgeführte Bau ist gegenüber dem Entwurf vom



7 Walter Merz, Vogelwarte, Grundriß



8 Tankstelle Karlstraße / Amalienstraße, 1930

September 1928 in einigen Punkten verändert, das Lehrgebäude ist etwas verkleinert und das Vogelhaus verkürzt, um für eine Wärterwohnung Platz zu schaffen (Abb. 6). Die Grunddisposition blieb jedoch erhalten: Die Auflösung der Baumasse in unterschiedlich große, sich gegenseitig durchdringende Kuben, das Spiel mit Materialgegensätzen, mit offenen und geschlossenen Wandflächen und dem subtil ausbalancierten Gleichgewicht der verschiedenen Teile. Nicht nur die weißen Baukörper mit

Flachdächern und die in den Putz eingeschnittenen, oft über Eck liegenden Fenster, sondern auch der aus der Trennung der Funktionsbereiche entwickelte Grundriß machen dieses Gebäude zu einem herausragenden Zeugnis avantgardistischer Architektur, das sich an Vorbildern wie den Meisterhäusern von Walter Gropius in Dessau orientiert haben dürfte (Abb. 7).

Mit den Bauten des „Rheinparks Rappenwört“ war eines der wichtigsten Ziele der Baupolitik von Bürgermeister Schneider verwirklicht worden und das Neue Bauen als Baustil etabliert. Von nun an zeigen die Bauten des städtischen Hochbauamtes allgemein moderne Formen, als Beispiel sei hier nur die „Großtankstelle“ der Rhenania Ossag an der Ecke Amalienstraße/Karlstraße genannt (Abb. 8). Vermutlich weil die Stadt an der Errichtung einer unterirdischen Toilettenanlage interessiert war, stand die Planung, die außerdem noch ein Modegeschäft (heute Apotheke) vorsah, unter der Leitung des Hochbauamtes.²³ Der 1930



9 Villen in der Nördlichen Hildapromenade, 1928-29

ausgeführte Bau nützt die dreieckige Restfläche zwischen der Karlstraße, Amalienstraße und Waldstraße aus und stand möglicherweise mit der Absicht in Verbindung, die Amalienstraße bis zur Kriegsstraße zu verlängern und dadurch zu einer leistungsfähigen Umgehung der Kaiserstraße zu machen.²⁴ Die Tankstelle mit ihrem weit auskragenden, geschwungenen Vordach auf dünnen Stützen entspricht einem Typus, der noch bis weit in die dreißiger Jahre hinein an den Reichsautobahnen Verwendung finden sollte.²⁵

Auch private Bauherren zeigten sich aufgeschlossen für die neuesten Stiltendenzen, wie an zwei kleineren Villenbauten an der Nördlichen Hildapromenade 4 und 5 zu sehen ist (Abb. 9). Während das 1928 gebaute Haus Nr. 4 vom Architekturbüro Brunisch und Heidt, rechts im Bild, ein sachliches Äußeres mit eher traditioneller Grundrißorganisation und Konstruktionsweise (Holzbalkendecke) verbindet, knüpfte Fritz Rößler mit dem danebenliegenden Wohnhaus aus dem Jahr 1929 für den Bildhauer und Akademieprofessor Emil Sutor an avantgardistische Gestaltungsprinzipien an. Die Verwendung von Stahlbetondecken ermöglichte stützenfreie Fenster über Eck sowie frei auskragende Balkone und Vordächer. Der Kubus als Grundform bestimmt die Erscheinung des Gebäudes, Teile sind herausgeschnitten oder angesetzt. Die Fassaden werden durch den Kontrast zwischen offenen und geschlossenen Flächen bestimmt, wobei die wiederkehrenden Fensterformate als Ordnungselement eingesetzt sind.

Eines der interessantesten und eindrucksvollsten Beispiele für den Wandel zum Neuen Bauen in Karlsruhe ist ein Wohnblock der 1921 gegründeten „Gemeinnützigen Eisenbahner-Baugenossenschaft“ in der Stuttgarter Straße²⁶ (Abb. 10). Der auffällige Wohnblock mit Klinkerfassade und flachem Dach wurde im Jahre 1929 begonnen. „Von dem Aufbau eines zulässigen ausgebauten Dachgeschosses [...] habe ich abgesehen. Als Architekt kann ich diese Bauweise nicht vertreten“, bemerkt Hans Becker im Baugesuch.²⁷ Dieses Bekenntnis ist um so erstaunlicher, als sich unmittelbar daneben ein Wohnblock von demselben Architekten befindet, der nur wenige Jahre zuvor geplant worden war: Der ältere Wohnblock aus den Jahren 1922 - 29 könnte geradezu beispielhaft für die Architektur der zwanziger Jahre in Karls-

ruhe stehen (Abb. 11). Risalitartig vorspringende Eck- und Mittelbauten, die durch ein Mansarddach zusätzlich hervorgehoben werden, sowie eine nach Grundsätzen der Symmetrie sparsam durch Eckquaderungen gegliederte Fassade zeugen von dem Einfluß Friedrich Ostendorfs.²⁸ Dieser Architekt und streitbare Theoretiker lehrte ab 1907 an der Technischen Hochschule in Karlsruhe und hat mit seinen pointierten Thesen und seinen Entwürfen viele der späteren Karlsruher Architekten geprägt. Angesichts des von ihm beklagten Verlustes der „Baukultur“, die zu einem „Hexensabbat des schlechten Geschmacks und des verirrten Gefühls“²⁹ geführt habe, bemühte er sich um die Wiederherstellung einer allgemein gültigen Bautradition, die als System von Konventionen auch dem künstlerisch minderbegabten Architekten die nötige Sicherheit im Entwurf vermitteln sollte. Dabei knüpfte er stilistisch an das ausgehende 18. Jahrhundert an, nicht im Sinne einer Nachahmung, sondern im Bemühen um eine allgemein verständliche Formsprache. „Entwerfen heißt, die einfachste Erscheinungsform für ein Bauprogramm zu finden, wobei 'einfach' natürlich mit Bezug auf den Organismus und nicht etwa mit Bezug auf das Formenkleid zu verstehen ist“,³⁰ heißt es in seinen Sechs Büchern vom Bauen. Noch lange, nachdem Ostendorf 1915 im ersten Weltkrieg gefallen war, hielten seine Schüler an jenem Formenkleid fest, das er für seine Zeit als das geeignetste erachtet hatte. Beispiele für das Fortwirken Ostendorfscher Prinzipien lassen sich in Karlsruhe leicht finden, zumal in den zwanziger Jahren eine rege Bautätigkeit herrschte. Hier sei nur auf die Wohnbauten von Fritz Hirsch an der Engesserstraße nahe dem Schloß verwiesen oder auf die Dornwaldsiedlung des oben genannten Hermann Alker, der als Assistent bei Friedrich Ostendorf an der Technischen Hochschule tätig war. Auch die vor 1929 entstandenen Bauten von Hans Becker scheinen an Ostendorf orientiert zu sein, obwohl er sein Studium in Stuttgart und Zürich absolviert und danach zunächst einige Jahre in der Schweiz gearbeitet hatte. Erst 1922 eröffnete er sein Büro in Karlsruhe und führte – vor allem im Stadtteil Weiherfeld, der seit 1920 im Entstehen war – zahlreiche Wohnhäuser aus, darunter auch sein eigenes.³¹

1922 begann mit dem Auftrag für die Planung des Wohnblocks in der Stuttgarter Straße



10 Hans Becker, Wohnblock der Eisenbahner-Baugenossenschaft, Häusserstraße / Stuttgarter Straße, ab 1929

eine fast vierzigjährige Zusammenarbeit mit der Gemeinnützigen Eisenbahner-Baugenossenschaft, für die er geradezu der „Hausarchitekt“ wurde, und zwar auch im wörtlichen Sinne, da sein Büro über längere Zeit im Wohnblock der Genossenschaft untergebracht war.

Noch im Jahr der Fertigstellung des ersten Blocks wurde mit den Bauarbeiten für den „Baublock II“ der Genossenschaft begonnen, einem Gebäude, das erst Mitte der fünfziger Jahre vollendet werden konnte. Nach einem ersten Baugesuch vom August 1929 waren intensive Gespräche mit Baubürgermeister Schneider geführt worden; beispielsweise geht die Einrichtung eines Sockelgeschosses mit Wirtschaftsräumen zusätzlich zum Keller auf einen Vorschlag Schneiders zurück.³² Bemerkenswert ist aus heutiger Sicht die einheitliche Gesamtwirkung des Gebäudes, das in sechs Bauabschnitten über 30 Jahre hindurch erstellt wurde und das bis auf wenige Änderungen an der ursprünglichen Konzeption

von 1929 orientiert ist.³³ Der gestalterische Bruch zum „Baublock I“ wirkt nur auf den ersten Blick grundlegend: Beiden Gebäuden gemeinsam ist die ruhige Wirkung der durch gleichformatige Fenster bestimmten Fassadengestaltung. An der Stuttgarter Straße behält das neue Gebäude die Bauflucht des älteren zunächst bei, und vollzieht erst innerhalb des Blocks den Knick der Straße. An der Häusserstraße, wo sich beide Blocks gegenüberstehen, sind die Eckgebäude des jüngeren Hauses aus der Bauflucht zurückgenommen, wodurch sich im Zusammenhang mit den risalitartig vorspringenden Eckgebäuden des älteren Wohnblocks eine „Verzahnung“ ergibt. Durch die asymmetrische Führung der Straße entsteht am „Baublock II“ Platz für eine Vorgartenzone, die mit ihrem inzwischen beträchtlichen Baumbestand den architektonischen Kontrast abmildert.

Im Gegensatz zu der stark plastischen Ausbildung der Fassade am zeitgleich entstandenen Wohnblock in der Ebertstraße dominiert



11 Hans Becker, Wohnblock der Eisenbahner-Baugenossenschaft, Rüppurrer Straße / Augartenstraße, 1922-29

hier die Fläche. Die Fenster des ersten Bauabschnitts sind ohne Rolläden bündig in die Fassade eingesetzt, die Reihung der Fenster ist nur durch die vertikalen Öffnungen der Treppenhausfenster unterbrochen. Das Pultdach wird zum Hof hin entwässert, so daß keine Regenfallrohre die Straßenfassade stören. Auffällig ist der Gegensatz zwischen den vier Wohngeschossen und dem kräftig ausgebildeten Sockelgeschoß: Die in Anlehnung an eine Rusticagliederung vor- und zurücktretenden Klinkerschichten mit der Reihung kleiner Fenster und die tief eingeschnittenen Hauseingänge, die eine beachtliche Stärke der Außenwand suggerieren, erzeugen einen monumentalen, geradezu festungsartigen Charakter, der durch die Mauern der Vorgartenzone und die ebenfalls verklinkerten Zugangswege zu den Hauseingängen verstärkt wird. Die Fassaden zum Hof sind dagegen in einem einfachen, hellen Backstein über einem Sandsteinsockel ausgeführt. Die Treppenhäuser erschließen jeweils zwei

Wohnungen pro Geschloß, die mit Gasdurchlauferhitzer und Badewannen für ihre Zeit bemerkenswert komfortabel eingerichtet waren. Statt einer reinen Funktionsküche, wie sie sich im Neuen Bauen inzwischen etabliert hatte und auch bei den Geschloßwohnungen im Dammerstock anzutreffen ist, war eine Wohnküche mit zugeordneter Loggia vorgesehen. Die Organisation der Grundrisse mit einem zentralen Flur, von dem aus Küche, WC, Bad und die Zimmer erschlossen werden, gab es bereits im älteren Block, die Änderungen gegenüber dem „Bau-block I“ betrafen mit der Bereitstellung eines Badezimmers für jede Wohnung hauptsächlich den Komfort. Die Konstruktion ist eine Kombination aus tragenden Ziegelsteinwänden und zusätzlichen Stahlbetonstützen mit Geschloßdecken ebenfalls aus Stahlbeton. Der erste Bauabschnitt von 1929/30 umfaßte die Eckgebäude an der Häusser- und Stuttgarter Straße, in einem zweiten Bauabschnitt 1932 wurde entlang der Stuttgarter Straße weiter gebaut.

Vorbilder für eine solche Bauweise, die im Kontext der Karlsruher Südstadt recht ungewöhnlich wirkt, sind vor allem in Hamburg zu suchen, wo am Ende der zwanziger Jahre eine ganze Reihe ähnlicher Wohnbauten in Klinkerarchitektur entstand. Hervorzuheben wäre in diesem Zusammenhang der Architekt Karl Schneider mit den Bauten der „Jarrestadt“ oder am Habichtsplatz um 1929, die sowohl in ihrer flächigen Ausbildung der Fassade als auch mit den Eckfenstern und der Gestaltung der Vorgartenbereiche Anregungen für die Architektur des „Baublock II“ gegeben haben könnten.³⁴

Die Jahre 1933 - 1945

Die politischen Ereignisse des Jahres 1933 mit der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler und der schrittweisen Errichtung eines totalitären Regimes führten auch im Bereich der Baupolitik zu einer tiefgreifenden Umgestaltung. In Karlsruhe übernimmt am 11. März 1933 der Landtagsabgeordnete Robert Wagner als „Reichskommissar“ die Macht in Baden. Am 20. März werden Oberbürgermeister Finter und den drei Bürgermeisterinnen zunächst Kommissare der NSDAP zugeordnet, um sie am 8. Mai schließlich zum Rücktritt zu zwingen. Mit der Rücktrittserklärung von Baubürgermeister Schneider waren die fortschrittlichen Aktivitäten in der Stadtplanung beendet. Bereits vorher war er zum Ziel heftiger Attacken in der Presse geworden: Unter dem Titel „Die Baupolitik der Stadt Karlsruhe“ druckte „Der Führer“ zwischen dem 14. und 24. April 1933 eine fünfteilige Artikelserie, in der mit Hermann Schneider und seiner Tätigkeit abgerechnet wird. Gegenstand der Kritik ist in besonderem Maße die Dammerstock-Ausstellung von 1929, deren „Oberleitung in die Hände des Architektur-Bolschewisten, Prof. Gropius gelegt wurde.“ Nicht nur, daß Gropius auf unrechtmäßige Weise zu dem ersten Preis gekommen sei, sondern vor allem die Siedlung selbst wird kritisiert: „Das Äußere ist furchtbar, Orientkasernen, die wie abgebrannte Häuser aussehen.“³⁵ Der Verfasser dieser polemischen Ausfälle bleibt ungenannt, gibt sich aber anhand einiger Stichworte zu erkennen:³⁶ Es war wohl der Architekt Hermann Loesch, der in den zwanziger Jahren an einer ganzen Reihe von Wettbewerben, darunter auch am Dammerstock-Wettbewerb

teilgenommen und zahlreiche Bauten in Karlsruhe ausgeführt hatte, wie zum Beispiel die Wohngebäude an der Südseite des Kolpingplatzes.³⁷ Viele seiner damaligen Entwürfe sind mit ihrem Flachdach, Fensterbändern und anderen Elementen des Neuen Bauens durchaus zu dem von ihm so attackierten „Orient-Stil“ zu rechnen.

Entsprechend dem Bedürfnis der neuen Machthaber nach angemessener Selbstdarstellung wurden in Karlsruhe nun monumentale Planungen ins Auge gefaßt: Der Ettlinger-Tor-Platz sollte in Abwandlung des Entwurfes von Hermann Billing mit zusätzlichen „Ehrenhallen“ für die Kriegstoten zu einem „Forum des Dritten Reiches“ ausgebaut werden, eine Konzeption, von der nur das Gebäude der Oberpostdirektion verwirklicht wurde.³⁸ Außerdem wurde Carl Pflästerer damit beauftragt, die Umgestaltung der Fächerstadt entsprechend den Erfordernissen der neuen Zeit vorzubereiten. Carl Pflästerer, eine zentrale Persönlichkeit für die Stadtentwicklung Karlsruhes von den zwanziger Jahren bis weit in die fünfziger Jahre hinein, hatte bereits entscheidenden Anteil an dem Generalbebauungsplan 1926 gehabt, der auch als „Bürgermeister-Schneider-Plan“ bekannt wurde. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten wurde er 1936 Leiter der Abteilung „Sonderaufgaben“ im neu geschaffenen Stadtplanungsamt und war fortan zuständig für die architektonische Gestaltung von Neubauten und das städtebauliche Erscheinungsbild der Stadt. Entsprechend den Planungen Albert Speers für das Reichsparteitagsgelände in Nürnberg und den Umbau Berlins zur Reichshauptstadt „Germania“ sah Pflästerer zwei gewaltige Achsen vor, eine Ost-West-Achse vom Rhein bis nach Durlach und eine Nord-Süd-Achse vom Schloß nach Ettlingen.³⁹ Entlang dieser Achsen sollten von Großbauten gerahmte Platzanlagen entstehen. Höhepunkt und Herzstück dieser Planungen wäre das sogenannte „Gauhaupthaus“ geworden, das zwischen Hauptbahnhof und Festplatz (damals „Platz der SA“) gelegen, in seiner grotesken Unmaßstäblichkeit weite Teile des Stadtgartens und der Südstadt in Mitleidenschaft gezogen hätte. Die Kluft zwischen diesen hochfliegenden Projekten und dem realen Baualltag wurde allerdings – zusätzlich bedingt durch den Beginn des Krieges – immer größer. Während keines der Großprojekte zur Ausführung kam,

war der Siedlungsbau der dreißiger Jahre von der Person Pflästerers geprägt. An verschiedenen Stellen der Stadt, etwa der Nördlichen Hildapromenade, im südlichen Teil von Rüppurr oder der Nordweststadt, entstanden Eigenheimkolonien mit zum Teil programmatischen Namen, wie beispielsweise die „Siedlung am Feierabendweg“.

Während der Dammerstock als „kulturbolschewistisch“ verunglimpft wurde, konnten zwischen 1933 und 1936 drei weitere Bauabschnitte des genannten Wohnblocks der Eisenbahner-Baugenossenschaft ausgeführt werden. Mit minimalen Änderungen im Grundriß und der Fassade⁴⁰ wurde der Block mit Ausnahme des östlichen Abschlusses fertiggestellt. „Die Bauweise ist durch den bereits erstellten Teilblock gegeben“, heißt es von Becker dazu knapp im Baugesuch vom 18.2.35. Weder das üblicherweise im Wohnungsbau nach 1933 verhaßte Flachdach, noch die allgemein dem Neuen Bauen verpflichtete Architektursprache stießen bei der Genehmigung auf Probleme.

Im Dammerstock wurde nach der Bauausstellung mit Ausnahme eines Wohnblocks der Hardtwaldsiedlung von 1930 - 31, der sich weitgehend an den Gestaltungsrichtlinien von Gropius und Haesler orientiert, erst mit dreijähriger Unterbrechung weitergebaut. Die Häuser an der Heidelberger Straße und Rechts der Alb entstanden zwischen 1934 und 1935.

Der Architekt eines der Doppelhäuser ist Alfred Fischer, der bereits bei der Bauausstellung 1929 zwei Reihenhaushgruppen zusammen mit Walter Merz entworfen und die Planung für das einzige Doppelhaus der Siedlung erstellt hatte. Während dieses in seiner Grundrißkonzeption mit einem zentralen Wohnbereich, an dem sich die Schlaf- und Funktionsräume anschließen, an das Weimarer Haus „Am Horn“⁴¹ denken läßt und die von durchbrochenen Wänden gerahmte Dachterrasse Aspekte der Architektur von Le Corbusier aufgreift,⁴² sind die neueren Doppelhäuser sowohl in ihrer inneren Organisation als auch der äußeren Form sehr viel konventioneller.

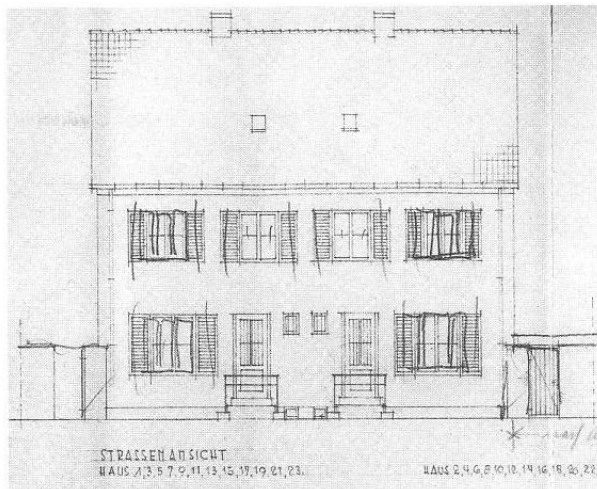
In den strengen Gestaltungsvorschriften schien man allerdings vermittelnd an die Bebauung der zwanziger Jahre anschließen zu wollen: „Für die Bebauung der Heidelberger Straße sowie der Straße 'Rechts der Alb' sind besondere Bauvorschriften festgelegt worden, um *in Anlehnung an die Dammerstockbauten*



12 Fassadendetail der Dammerstock-Bebauung 1934/35: Balkon nach dem Vorbild des Bauhausgebäudes in Dessau

eine vollkommen einheitliche Gestaltung auch dieser Bauten zu erreichen“ (Hervorhebung Verf.), heißt es in einem Schreiben an die Eigentümer der Heidelberger Straße vom 8.1.34.⁴³ Das obligatorische Satteldach ist mit 35 Grad eher flach geneigt und ohne Dachüberstand oder besonderes Traufgesims ausgebildet. Die Fassaden zeigen durchaus „moderne“ Gestaltungselemente: Roh geschaltete Betonsockel, auskragende Vordächer und Balkone mit einfachen horizontalen Stahlrohrgeländern und die Ausbildung der Fenster nehmen Anregungen aus der unmittelbaren Nachbarschaft auf⁴⁴ (Abb. 12).

Andere Details sind jedoch deutlich von der Formensprache des Neuen Bauens abgesetzt: Die Fenster erhalten Sohlbänke, meist auch eine Leibung aus Werkstein, die Hauseingangstüren sind mit aufwendig bearbeiteten Gewänden gefaßt und der Kunststeinsockel werksteinartig scharriert.



13 Doppelhäuser im Falkenweg, 1934, Straßenansicht mit Eintragung der dreiteiligen Fenster ohne Schlagläden

Als im Frühjahr 1934 mit der „Gemeinnützigen Aktiengesellschaft für Angestellten Heimstätten“ (Gagfah) Verhandlungen über den Verkauf von städtischen Grundstücken am Falkenweg für die Bebauung mit 24 Häusern geführt wurden, scheint Stadtoberbaurat Dommer, der bereits 1929 stellvertretender Vorsitzender des geschäftsführenden Arbeitsausschusses war, zu Beginn der Planungen eine Reihenhausbauung favorisiert zu haben, was die Gagfah jedoch grundsätzlich ablehnte.⁴⁵ Die Entwurfsabteilung der Gagfah-Süd in München erarbeitete einen Doppelhausentwurf, der von dem Vertreter der Gagfah in Karlsruhe, dem Architekten Anderlohr, mit den städtischen Gestaltungsrichtlinien in Einklang gebracht wurde, was wohl nicht reibungslos vonstatten ging: In einer polemisch geführten Stadtratssitzung am 27. September 1934 wirft Stadtrat und NSDAP-Kreisleiter Worch Stadtoberbaurat Dommer vor, er verzögere die Verhandlungen mit der Gagfah, indem er auf Zeilenbauten beharre. Er, Worch, sei gegen teiliger Auffassung: Heute müßten die „extrem nationalsozialistischen Baupläne, d.h. Bauten in aufgelöster Bauweise“ verwirklicht werden. Er teilt außerdem mit, „[...] der Reichstatthalter [...] habe ihm versichert, daß man in 20 Jahren wohl soweit sei, daß der Dammerstock abgebrochen werden könne.“⁴⁶ Wenn auch dieses radikale Vorhaben wohl nicht ernsthaft weiterverfolgt wurde, faßte man parallel zum weiteren Ausbau der Siedlung indes die Aufstockung der bestehenden Bauten mit Satteldächern ins

Auge. Da aber weder die Stadt, noch die Eigentümer der Häuser bereit waren, die Umbaukosten zu tragen, scheiterte die Angelegenheit, nachdem sogar Gauleiter Robert Wagner in den Streit miteinbezogen worden war.⁴⁷

Hatten sich die Häuser aus den Jahren 1934 und 1935 noch in das städtebauliche Konzept von 1929 gefügt, vollzog sich mit der Gagfah-Planung ein einschneidender Wandel in der Erschließungsstruktur: Die doppelseitig bebauten Wohnwege, die eine unverwechselbare (und angesichts heutiger Bemühungen um „autofreie Wohnquartiere“ wieder zeitgemäße) Qualität der Siedlung darstellen, werden nach Norden als befahrbare Straßen fortgesetzt. Der gleichmäßige Abstand der Zeilen wird aufgegeben, die Häuser rücken näher an die Straße. Der einheitliche Grundriß mit Küche und zwei zusammenschaltbaren Zimmern im Erdgeschoß sowie zwei Schlafzimmern und Badezimmer im Obergeschoß wird ungeachtet der Ausrichtung gespiegelt, so daß je nach Straßenseite das Wohnzimmer nach Westen oder Osten orientiert ist. Die Formensprache der schlichten, zweigeschossigen Doppelhäuser mit teilausgebautem, 45 Grad steilem Dach, die an Entwürfe von Heinrich Tessenow oder Paul Schmitthenner denken läßt, ist durchaus typisch für den Siedlungsbau der dreißiger Jahre (Abb. 13).

Bauten dieser Art waren bereits im Rahmen der Deutschen Siedlungsausstellung in München-Ramersdorf 1934 der Öffentlichkeit vorgestellt worden. Weniger als Beitrag zur Lösung der nach wie vor drängenden Wohnungsfrage,⁴⁸ sondern eher als architektonische und städtebauliche Standortbestimmung eines nationalsozialistischen Siedlungsbaus ist diese großzügig angelegte Musterschau zu sehen (Abb. 14). Die zu etwa drei Vierteln aus freistehenden Einfamilienhäusern bestehende Bebauung ist entlang leicht gekurvter Straßen aufgereiht. Zusätzlich zu den Gärten wurden ausgedehnte Grünflächen angelegt. Eine programmatische Aussage entsteht bei dieser Siedlung nicht durch innovative Entwicklungen, sondern eher in der Negation: Keine Auseinandersetzung mit neuer Bautechnologie, keine experimentelle Grundrißgestaltung für andere Wohn- und Lebensformen als die der Familie mit Kindern. Stattdessen wird in der städtebaulichen Ausrichtung der Siedlung auf die bestehende Dorfkirche von Ramersdorf sowie in der altertümlichen Bezeichnung „Anger“ für die



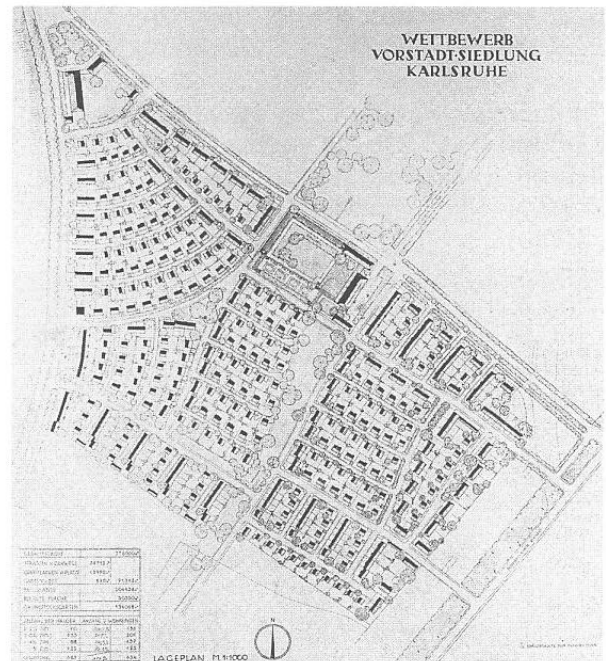
14 Mustersiedlung München-Ramersdorf, 1934

als Siedlungsmittelpunkt gedachte Grünfläche eine Rückwendung auf eine idealisierte ländliche Vergangenheit deutlich.

Mit großer Aufmerksamkeit wurde die Münchener Ausstellung in den Architekturzeitschriften verfolgt, die Kommentare füllen das gesamte Spektrum zwischen einer sachlichen Auseinandersetzung, etwa bei Völckers, der „keine aufregenden, sondern sehr viel anregende Dinge“ sieht,⁴⁹ bis hin zu einer ideologisch durchtränkten Abrechnung mit dem Siedlungsbau der Weimarer Zeit, in der ganze Stadtviertel mit „dachlosen Häusern“ nach dem Vorbild des „Französlings Le Corbusier“ entstanden seien.⁵⁰ Mit Schlagworten wie „eigener Herr auf freier Scholle“ wird das Ideal einer bodenständigen Lebensform und Gemeinschaft „bäuerlicher Menschen“ beschworen.⁵¹

Auch in Karlsruhe wollte man mit einem ambitionierten Projekt wieder Anschluß an die allgemeine Architekturentwicklung gewinnen: Im Januar 1936 schrieb der 1897 gegründete Mieter- und Bauverein einen Wettbewerb für eine Vorstadtsiedlung bei Daxlanden (der heutigen Rheinstrandsiedlung) aus, für die zunächst der Name „Adolf-Hitler-Siedlung“ vorgesehen war. Zu den eingeladenen Teilnehmern gehörten so bekannte Architekten wie Adolf Abel, Emil Fahrenkamp, Julius Schulte-Frohlinde und Heinrich Tessenow. In die Jury berief man neben dem Generalinspektor der Reichsautobahnen, Fritz Todt, auch Paul Schultze-Naumburg, den prominenten Vertreter des „Kampfbundes für deutsche Kultur“ und

Protagonisten einer „Kunst aus Blut und Boden“.⁵² Der programmatische Anspruch wurde zudem in der Wettbewerbsausschreibung deutlich, die ein „richtunggebendes Vorbild nationalsozialistischen Gedankengutes“ forderte.⁵³ Der Eindruck ist nicht von der Hand zu weisen, daß hier entsprechend der Dammerstock-Ausstellung ein Siedlungsprojekt betrieben wurde, das Karlsruhe überregionale Aufmerksamkeit sichern sollte.

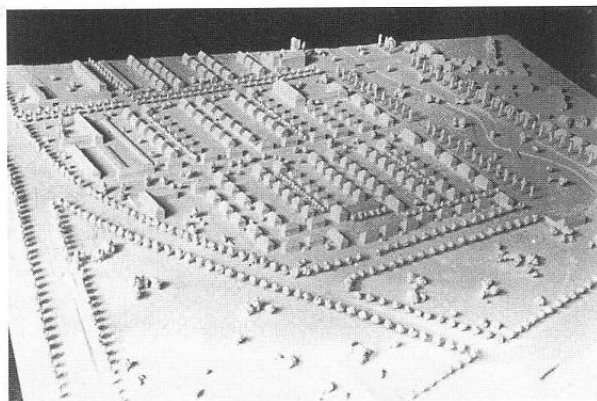


15 Rheinstrandsiedlung, Wettbewerbsentwurf Hans Mehrtens, 1936



16 Rheinstrandsiedlung, Karl-Delisle-Straße

Der erste Preis ging an das Büro Wach & Roßkotten aus Düsseldorf, dessen Projekt in seiner klaren Struktur an die Zeilenbau-Siedlungen der zwanziger Jahre anzuknüpfen scheint. Zur Ausführung gelangte jedoch der Entwurf des zweiten Preisträgers Hans Mehrtens aus Aachen, der in Anlehnung an die Gartenstadt-Tradition eine malerisch aufgelockerte Bebau-



17 Bebauungsplan Dammerstock-Nord, 1937, Modellaufnahme von Nordosten

ung hauptsächlich aus kleinen Einfamilienhäusern vorsah, die wohl eher als Gegenbild zum funktionalistischen Siedlungsbau der „Systemzeit“ geeignet war (Abb. 15). Die ausgeführten Bauten lassen in ihrer handwerklichen Detailfreudigkeit, wie den unterschiedlich gestalteten Schlußsteinen über den Eingängen sowie den schmiedeeisernen Gittern und Laternen, das Bemühen um eine „bodenständige Bauweise“ zum Ausdruck kommen (Abb. 16). Die kleinstädtisch-gefällige Idylle demaskiert sich allerdings in den letzten, gegen Ende 1939 fertiggestellten Häusern im Panoramaweg 9-13 selbst, deren Schlußsteine nicht mit den üblichen, harmlosen landwirtschaftlichen Motiven, Pflanzen oder Tieren geschmückt sind, sondern mit Eichenlaub und Schwert sowie einem martialischen Spruch, der die drohende gewaltsame Ausweitung des angeblich zu eng gewordenen „Lebensraums“ der Deutschen legitimieren soll: „Jedes Volk hat das Recht, sich sein Leben auf dieser Erde sicherzustellen.“

Nachdem im Dammerstock mit dem Bau der Franziskus-Kirche 1936 - 1937 nach einem

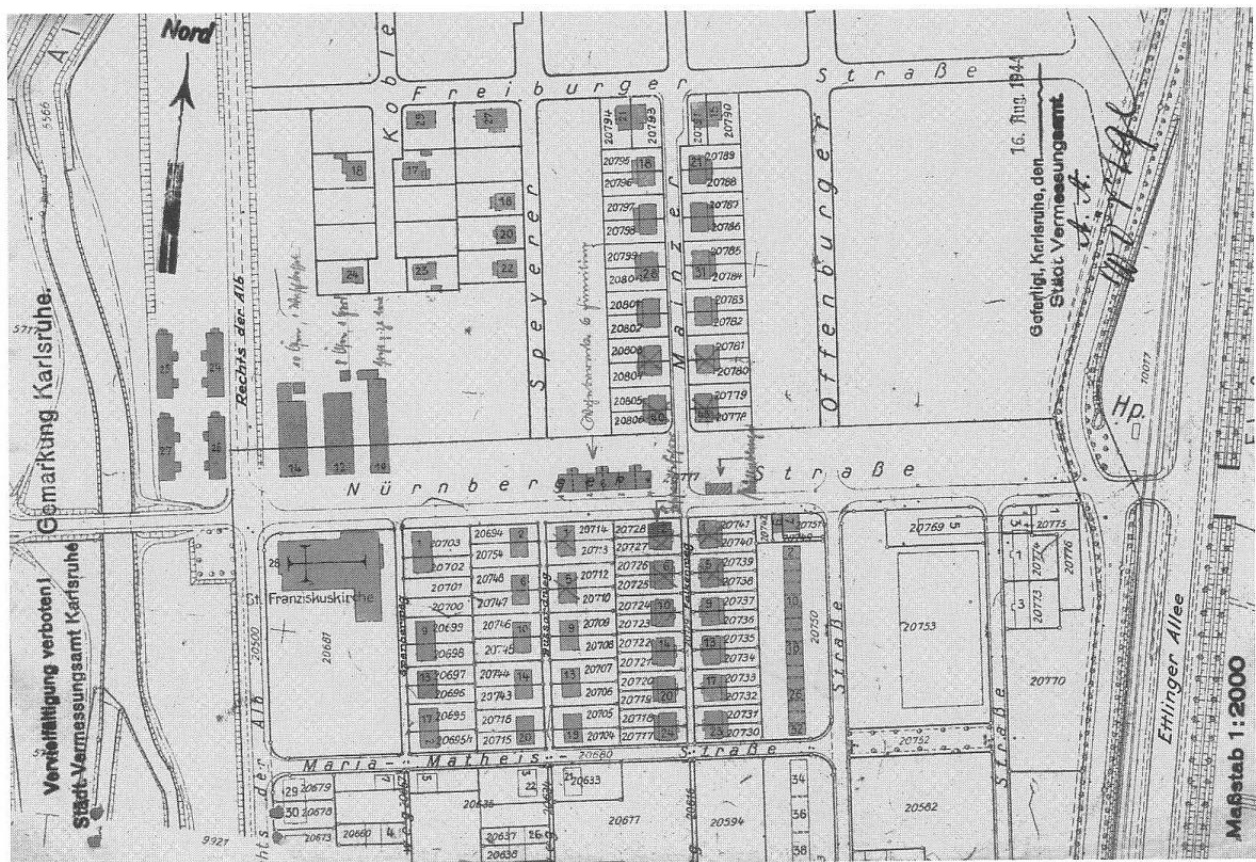


18 Gagfah-Häuser, Mainzer Straße, 1937

Entwurf von Friedolin Bosch und Anton Ohnmacht das letzte größere Grundstück südlich der Nürnberger Straße bebaut war, erarbeitete Stadtoberbaurat Dommer einen Erweiterungsplan für das Areal „Dammerstock-Nord“. „Das Straßensystem wurde im allgemeinen dem im bebauten Teil des Dammerstocks vorhandenen angeglichen, um neben dieser Aufteilung und der des Weiherfeldes nicht noch eine dritte Siedlungsstruktur zu erhalten“, schreibt Dommer am 24.6.37 in den Erläuterungen zum Bebauungsplan⁵⁴ (Abb. 17). Grundsätzlich wird an dem Bebauungsschema von 1934 festgehalten, in Ergänzung zu den Doppelhäusern sind aber auch freistehende Einfamilienhausbauten vorgesehen. Außerdem ist als östlicher Abschluß zur Ettlinger Allee eine mehrgeschossige Bebauung geplant. Hatte man 1934 die Doppelhäuser entlang der Nord-Süd-Straßen noch in eine Bauflucht gesetzt, sind jetzt – wenn auch zurückhaltend – Tendenzen zur Raumbildung erkennbar: Zur Nürnberger Straße hin rücken die Häuser leicht zusammen, während sich nach Norden zur Freiburger Straße der Straßen-

raum zur Kreuzung hin öffnet und eine Bebauung längs der Freiburger Straße vorgesehen ist. Mit zunehmendem Abstand zur Ausstellungsiedlung entfernt man sich weiter von deren ästhetischen und strukturellen Vorgaben: Die Straßen werden breiter, die Nord-Süd-Ausrichtung der Gebäude wird aufgegeben, das Satteldach weicht dem Walmdach.

Schon längere Zeit war die Gagfah in Verhandlungen mit der Stadt getreten, um einen Teil des Baugeländes zu erwerben. Das Baugesuch für die Mainzer Straße stammt vom 17.12.36, es ist also wahrscheinlich, daß die Gagfah in den Planungsprozeß mit eingebunden war, zumal der Bebauungsplan auf die Typenhäuser der Gagfah regelrecht zugeschnitten ist (Abb. 18). Mit kleinen Änderungen in den Grundrißabmessungen wurde wiederum der Doppelhaustyp der früheren Gagfah-Planungen übernommen. Erstmals wurden jetzt auch an der Straßenfassade Sprossenfenster mit Schlagläden genehmigt, die in Zusammenhang mit den Pergolen zwischen den Häusern, die die dahinterliegenden



19 Katasterplan 1944 mit den Baracken in der Nürnberger Straße

Garagen verdecken sollten, die anheimelnde Behaglichkeit vermitteln, die dem Siedlungsbau jener Jahre eigen ist. Obwohl das Äußere der Häuser Assoziationen an handwerkliche Traditionen wecken soll und die städtebauliche Anordnung eine Loslösung vom straffen Zeilenbau der zwanziger Jahre signalisiert, ist im Inneren der Häuser gegenüber der Ausstellungssiedlung von 1929 mit ihren 23 Wohnungstypen eine deutliche Uniformierung der Grundrisse zu beobachten.

Mit dem Kriegsbeginn 1939 kommt die Bautätigkeit mit Ausnahme aller „kriegswichtigen“ Vorhaben völlig zum Erliegen. Nachdem die Luftangriffe der Alliierten auf Karlsruhe Anfang der vierziger Jahre bedrohlich zugenommen hatten, erarbeitete der „Generalbeauftragte des Oberbürgermeisters für das Luftschutzwesen“, Paul Brömme, 1941/42 ein Programm zum Schutz der Bewohner von Siedlungen, deren Häuser nicht oder nur teilweise unterkellert sind. 1942 entsteht eine ganze Reihe von Hochbunkern verschiedener Art im

Stadtgebiet.⁵⁵ Während etwa die Bunker an der Rheinhafenstraße oder an der Erzbergerstraße dem Aussehen und den Dimensionen der umliegenden Wohnhäuser angepaßt wurden, um aus der Luft keinen Hinweis auf ihre Funktion zu geben, sah man für den Dammerstock eine ausgedehnte flachgedeckte Anlage vor, die an einer besonders sensiblen Stelle des Siedlungsfüges einen nachhaltigen, kaum reparablen Eingriff darstellt: Die Gebäude der Baugruppe von Otto Haesler mit Waschhaus, Wohnblock und Gaststätte bilden als einzige der Ausstellungssiedlung einen rechten Winkel, der die etwas tiefer gelegene Grünfläche im Nordosten räumlich faßt. Gleichzeitig schließen sie die Siedlung zur Stadt hin ab, womit dem Durchgang unter dem Waschhaus eine wichtige Bedeutung zukommt. Bot sich vor dem Bunkerbau nach dem Durchgang in die Siedlung rechterhand eine großzügige Grünfläche dar, so ist der Straßenraum jetzt beklemmend eng.⁵⁶

Die Ereignisse des Krieges mit der steigenden Zahl der durch Bombenangriffe wohnungs-

los gewordener Menschen veranlaßten die Stadtverwaltung zu weiteren Planungen: Carl Peter Pflästerer, 1938 zum Stadtoberbaurat befördert, stellt im Februar 1944 parallel zu dem von Albert Speer angeführten „Arbeitsstab für den Wiederaufbau bombenzerstörter Städte“ Überlegungen zu einem typisierten Wiederaufbau von Karlsruhe-Mühlburg an.⁵⁷ Die außerordentlich großzügig geplanten Wohnhäuser widersprachen jedoch der Realität des Krieges, und die provisorische Unterbringung von „Ausgebombten“ erwies sich als immer drängendes Problem. Das 1943 gegründete Deutsche Wohnungshilfswerk hatte im Oktober 1943 das „Behelfsheim 001“ vorgestellt, eine Baracke mit etwa zwanzig Quadratmetern Wohnfläche für bis zu sechs Personen, die von Pflästerer in etwas vergrößerter Form für Karlsruhe umgearbeitet wurde.⁵⁸ Auch im Dammerstock entstanden in den letzten Kriegsjahren Baracken an der Nürnberger Straße, die noch bis ins Jahr 1949 bewohnt waren.⁵⁹

Der Blick auf den Katasterplan von 1944 veranschaulicht den Bebauungszustand am Ende des Dritten Reiches: Mit nur etwa 124 neuerrichteten Wohneinheiten blieb die Bautätigkeit zwischen 1933 und 1945 quantitativ weit hinter der in Jahresfrist errichteten Bauausstellung von 1929 zurück. Dennoch gingen mit dem Bebauungsplan von 1937 grundlegende Änderungen in der Siedlungsstruktur einher, die sich auf die weitere Bebauung nach dem Krieg auswirkten (Abb. 19).

Die Bebauung des Dammerstocks nach 1945

Erst gegen Ende der vierziger Jahre hatte sich die allgemeine Situation durch den Zusammenschluß der Westzonen und die Währungsreform soweit stabilisiert, daß an die Wiederaufnahme eines geregelten Baubetriebs zu denken war. Da der Dammerstock von größeren Zerstörungen trotz der unmittelbaren Nähe zum Bahnhof weitgehend verschont geblieben war, konnten die freien Grundstücke entsprechend der bestehenden Bebauung komplettiert werden: Während die Gagfah ab 1949 in der Speyerer Straße nach den Plänen von 1937 weiterbaute, die Doppelhaustypen aber entsprechend der Notlage auf dem Wohnungsmarkt in Vierfamilienhäuser umwandelte, knüpfte man im Süden an das avantgardi-

stische Erbe der zwanziger Jahre an und ergänzte die Zeilenbebauung. Hierbei sind insbesondere die Laubenganghäuser des Architekten Willi van den Kerkhoff anzusprechen, deren Entstehungsgeschichte einen Einblick in die Situation unmittelbar nach dem Krieg zu geben vermag⁶⁰ (Abb. 20 und 21). Das erste Bauge such für ein zweigeschossiges Laubenganghaus im Falkenweg 69, in dem zwölf Wohnungen für Aussiedler und Flüchtlinge vorgesehen waren, stammt bereits vom Januar 1947. Der akute Baustoffmangel nach dem Krieg machte erfinderisch: Wie der in Karlsruhe lebende Bruder des Architekten berichtet, hatten sich die zukünftigen Bewohner mit ihren höheren Zuweisungen von Lebensmittelkarten an der Beschaffung von Baumaterial zu beteiligen, da diese nur im Tauschhandel zu bewerkstelligen war. Aus Zement und Holzspänen, die als Abfall bei der Herstellung von Telegraphenmasten anfielen, wurden in einer von Kerkhoff provisorisch eingerichteten Fabrik in der Dragonerkaserne geschoßhohe Tafeln als Hohlkörper verpreßt, die am Bau an den Stößen mit Armierungseisen versehen und mit Beton vergossen wurden, so daß ein monolithisches Stahlbetonskelett als Tragstruktur entstand. In den Jahren 1949-50 entstanden in der Danziger Straße 16-18 und der Dammerstockstraße 19-21 vier Laubenganghäuser der neugegründeten „Forschungsgemeinschaft Bauen und Wohnen“. Unter der Überschrift „Häuser werden zurechtgesägt“ berichtete die Süddeutsche Allgemeine Zeitung von der nach ihrem Erfinder benannten „KER-Tafelbauweise“.⁶¹ Die Bauelemente konnten mit der Zimmermannssäge bearbeitet werden und waren dank ihres geringen Gewichtes problemlos von Hand zu versetzen. Durchaus nicht den Charakter von „Notbauten“ tragend, stellen die Laubenganghäuser von Willi van den Kerkhoff bautechnisch wie architektonisch einen wichtigen Beitrag zur Dammerstocksiedlung dar. In Weiterentwicklung der Formensprache des Neuen Bauens verweisen sie mit ihrem Dachüberstand, vor allem aber mit der Innenraumgestaltung, die den optimistischen Schwung der Bauausstellung „Interbau Berlin“ 1957 vorwegzunehmen scheint, bereits auf die Architektur der fünfziger Jahre. Schon 1949 wurde bei der Baugenehmigung zur Auflage gemacht, daß die mehrgeschossigen Wohnblocks innerhalb von fünf Jahren „aus architektonischen Gründen“ durch niedri-



20 Willi van den Kerkhoff, Laubenganghäuser im Dammerstock, 1949

gere Bauten verbunden werden sollten. Heute stellen sich die anspruchslosen Zwischenglieder wie spätere Zutaten dar, die entgegen ursprünglicher Planungsabsichten aus Gründen der Wohnungsnot „dazwischengeflickt“



21 Willi van den Kerkhoff, Laubenganghäuser im Dammerstock, Innenaufnahme

wurden: Im Sinne des Bebauungskonzeptes von Gropius und Haesler wären es Zeilen in durchgehender Höhe gewesen, die den streifenförmigen Grünraum seitlich begrenzt hätten.

Im Jahr 1950 wird schließlich der Bebauungsplan „Dammerstock-Nord“ wirksam, der auf der Basis des Bauflichtensplans von 1937 entwickelt worden war. Er versucht, die nach gegensätzlichen Leitbildern entstandenen Teile des Dammerstocks zu einer Einheit zusammenzubringen (Abb. 22). Dabei dient die Nürnberger Straße als Symmetrieachse, die das parallelogrammförmige Areal in zwei Hälften unterteilt. Analog zur zeilenförmigen Bebauung im Süden sind auch im Norden wieder Reihenhauszeilen vorgesehen. Das von Gropius und Haesler geplante Punkthaus im Süden findet in einem scheibenförmigen Hochhaus an der nordwestlichen Ecke seine Entsprechung. Zur Ettlinger Allee ist die Siedlung mit einer viergeschossigen Bebauung abgeschlossen. Ein niedriger, abgerundeter Baukörper markiert

zusammen mit dem Restaurant von Otto Haesler den Eingang zur Nürnberger Straße. Die Ettlinger Allee wird im Nordosten der Siedlung vorbeigeführt und mit der verlängerten Karlstraße, einer wichtigen Nord-Süd-Achse Karlsruhes, verbunden – eine Konzeption, die Pflasterer schon in den dreißiger Jahren verfolgte.

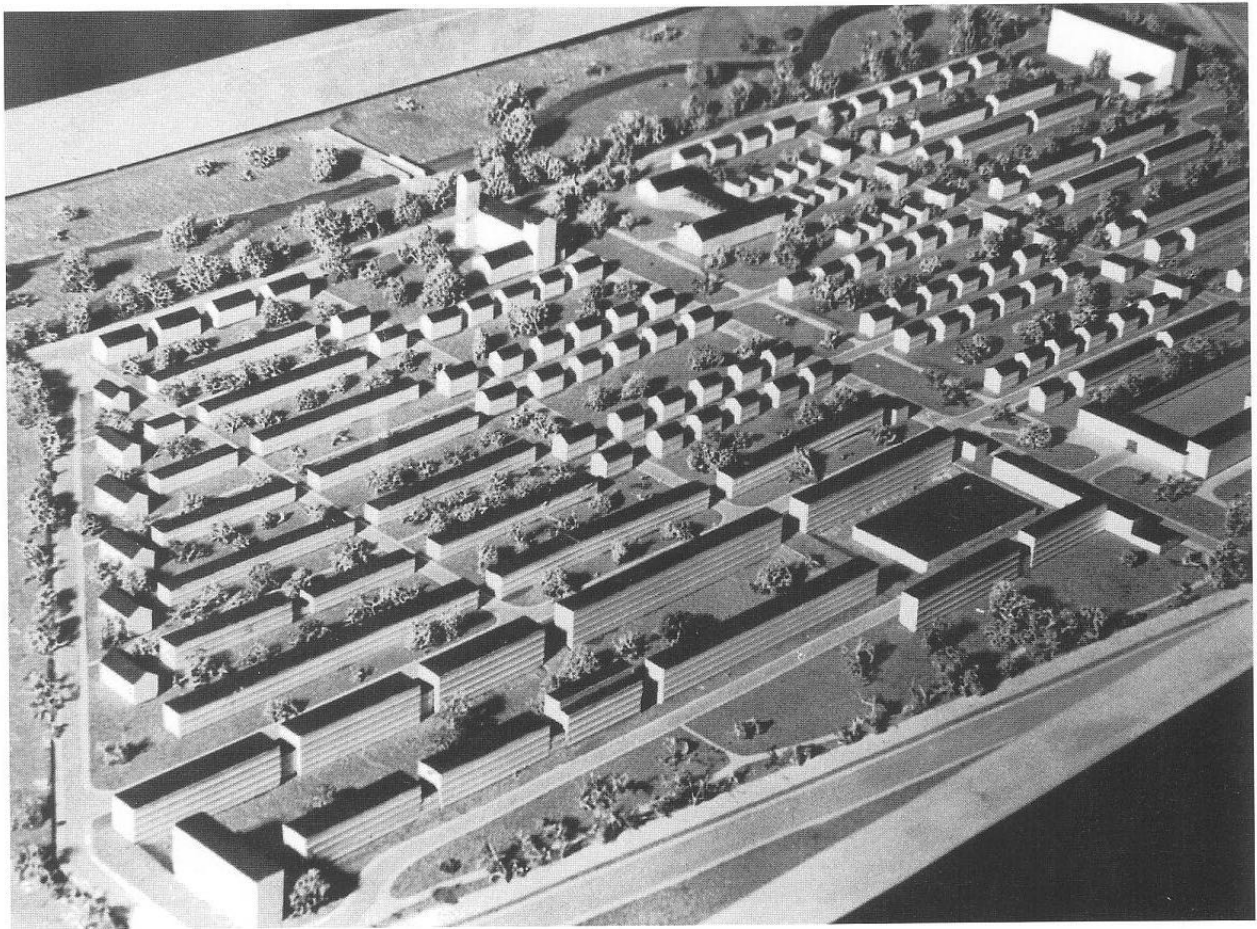
In den folgenden Jahren setzte eine rege Bautätigkeit ein, an der einige Architekten beteiligt waren, die bereits für die Bauausstellung 1929 Entwürfe geliefert hatten. So plante ab 1950 Fritz Rößler zusammen mit Emil Gutmann für die Volkswohnung den Wohnblock an der Konstanzer Straße mit deutlichen Anklängen an die Bebauung der zwanziger Jahre, aber ohne den avantgardistischen Anspruch der Ausstellungsbauten. Alfred Fischer war von städtischer Seite am Bau der Laubenganghäuser des Architekten van den Kerkhoff beteiligt, und das Büro Rösiger und Seemann zeichnete für das Punkthaus im Süden der Siedlung verantwortlich – ein Entwurf, der wohl hauptsächlich dem jüngeren Günther Seemann zuzuschreiben ist. In die fünfziger Jahre fällt auch die Aufstockung des mehrgeschossigen Wohnhauses in der Danziger Straße von Otto Haesler mit einem Expansionsbehälter für die Zentralheizung. Nach der Montage dieses 5000-Liter Tanks auf dem Dach des Gebäudes wurde die nördliche Stirnwand entsprechend hochgezogen. Die Dekoration der vergrößerten Giebelwand mit dem modifizierten Dammerstock-Signet in Keramikplatten entspricht zwar durchaus dem Zeitgeschmack, zeigt aber das Bemühen um eine Wiederherstellung des kompositorischen Gleichgewichts.⁶²

Dammerstock und die Folgen

Die Siedlung Dammerstock hat seit ihrem Bestehen immer wieder zu leidenschaftlich ausgetragenen Auseinandersetzungen Anlaß gegeben. Einer ihrer prominentesten und qualifiziertesten Kritiker, Adolf Behne, warf 1930 den Erbauern vor, sie hätten in kompromißloser Einseitigkeit die wirklichen Bedürfnisse der Bewohner mißachtet. Die Ausschließlichkeit der Nord-Süd-Zeilen sei zum Dogma erstarrt, zu einer „diktatorischen Methode, der Methode des Entweder-Oder“.⁶³ Dieser Kritik eines Vertreters des Neuen Bauens ist aus heutiger Sicht nur bedingt zuzu-

stimmen. Bereits die Ausstellungssiedlung war mit ihrer Vielzahl von Wohnungstypen von einem Dogma weit entfernt. Trotz der eng gefaßten Gestaltungsprinzipien der Musterhäuser gibt es ein großes Spektrum an architektonischen Ausdrucksmöglichkeiten, von der begeisterten Modernität der Architekten Fischer und Merz bis hin zur behutsam traditionellen Formensprache der Häuser von Rösiger. Ebenso ist die städtebauliche Ausformung weit weniger starr, als es der erste Anschein vermuten läßt: Die Komposition der Baukörper von Wäscherei, Gaststätte und dem Wohnblock von Otto Haesler mit dem „Tor“ zur Siedlung, der Wechsel der Bebauungsseite an der Danziger Straße und der Niveauunterschied zur Grünfläche zwischen den mehrgeschossigen Wohnbauten geben der Siedlung einen eindeutigen Ort und eine unverwechselbare Identität. Im Rückblick hat Wilhelm Lotz mit seiner Anmerkung zum Zeilenbau recht behalten: „Wenn man Angst davor hat, daß ganze Städte nun in Streifenmuster aufgeteilt werden, so kann dagegen eingewendet werden, daß diese Siedlungskomplexe sich in alte hineinschieben und von neueren späteren, die sicher nach einem ganz anderen System aufgebaut werden, wieder durchsetzt werden.“⁶⁴ Gerade diese historischen Schichten machen die Auseinandersetzung mit dem Dammerstock interessant. Der Umbruch 1933 und die vielbeschworene „Stunde Null“ von 1945 sind für die bauliche Entwicklung weniger tiefgreifend, als zunächst vermutet. Die gestalterischen Brüche verlaufen quer durch die Biographien der beteiligten Architekten, und die unterschiedlichen städtebaulichen und architektonischen Ansätze werden zuweilen gleichzeitig und unabhängig von den politischen Rahmenbedingungen weiterverfolgt. So stellt sich der Dammerstock als komplexes und differenziertes Gebilde dar, das nicht nur als städtebauliche Mustersiedlung der zwanziger Jahre, sondern in seiner Gesamtheit als geschichtliches Dokument verschiedener architektonischer Konzepte seinen Wert besitzt.

Hermann Schneiders entschiedenes Eintreten für das Neue Bauen hatte nicht nur auf die freien Architekten Einfluß, sondern auch auf die Architekturfakultät der Technischen Hochschule. Bereits 1927 hatte man sich bemüht, Schneider für den Lehrstuhl für Städtebau zu gewinnen.⁶⁵ Nachdem dieser aber die Tätigkeit



22 Modell zum Bebauungsplan Dammerstock 1950, Blick von Südosten

bei der Stadt vorzog, wurde mit Otto Ernst Schweizer 1930 ein bereits damals durch die Stadionbauten in Nürnberg und Wien bekannter Architekt und renommierter „Moderner“ an die Hochschule berufen, der die Architekturlehre der dreißiger und vierziger Jahre prägte und dem Neuen Bauen treu blieb. 1943 erarbeitete er zusammen mit Friedrich Raab Vorschläge für eine städtebauliche Neuordnung der Stadt Karlsruhe. Hintergrund für diese Planungen waren nicht nur die bereits damals sichtbaren Folgen des Luftkriegs, sondern vor allem der seit 1940 drohende Verlust der Eigenschaft als „Gauhauptstadt“, nachdem Hitler sich persönlich für Straßburg als Hauptstadt des „Reichsgaus Baden-Elsaß“ ausgesprochen hatte, für Karlsruhe aber eine neue Bedeutung als Industriestadt vorsah.⁶⁶ Schweizers Vorschlag wurde erst 1948 veröffentlicht, in einer Zeit, in der die Diskussionen um den Wiederaufbau deutscher Städte einen Höhepunkt erreicht

hatten. Als Weiterentwicklung und Konkretisierung der „Bandstadt“-Projekte Schweizers aus den dreißiger Jahren stellt dieser Entwurf ein Bindeglied zwischen den funktionalistischen Stadt-Utopien der zwanziger Jahre und den im Zeichen innerer und äußerer Not entstandenen Wiederaufbauplanungen nach dem Zweiten Weltkrieg dar. Neben Otto Ernst Schweizer, der als Hochschullehrer und Städtebauer am Wiederaufbau von Karlsruhe mitgewirkt hat, gab es mehrere Architekten, die im Dienst der Stadt arbeiteten und bereits 1929 an der Ausstellung „die gebrauchswohnung“ entscheidenden Anteil gehabt hatten: Alfred Fischer, Walter Merz und Carl Pflästerer stehen für eine personelle Kontinuität, die unter anderem 1957 die Errichtung der Waldstadt nach dem Entwurf des Schweizer-Schülers Karl Selg begünstigt hat, einer Siedlung, die in Weiterentwicklung des Zeilenbaus der zwanziger Jahre an das Erbe des Dammerstocks anknüpft.

Anmerkungen:

1 Beispielsweise Stuttgart 1927, Breslau 1929 oder Wien 1932. Vgl. Cramer / Gutschow, Bauausstellungen, Eine Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 1984.

2 Bereits in der zeitgenössischen Kritik wird die Implikation des weiteren Ausbaus diskutiert. Adolf Behne schreibt in seinem vielbeachteten Artikel über Dammerstock: „Ist die Ebene nur groß genug, so kann der Zeilenbau nach Norden und nach Süden kilometerweit auseinanderlaufen.“ In: Die Form 1930, S. 163-166. Vgl. auch Michael Peterek, Hierarchisches Formmodell und serielle Siedlungstextur, Karlsruhe 1996, S. 154.

3 Es handelt sich um die Hausgruppe 7 des Frankfurter Architekten Franz Rieckle, die Bebauung der gegenüberliegenden Straßenseite war mit Masten provisorisch abgesteckt.

4 So ist auch in einer Werbeschrift der Ausstellung zu lesen: „Es ist beabsichtigt, daß die künftig hinzuzubauenden Häuser jeweils die neuesten Erkenntnisse und letzten Erfahrungen aus dem Kleinwohnungsbau verwenden“ (Zitiert nach Karlsruher Tagblatt, 29.9.29, Sonderbeilage „Der Dammerstock“).

5 Karlsruher Tagblatt, 19.10.1929. Das genannte Haus befindet sich an der Ecke Mathy-/Redtenbachstraße, Architekten sind Hans Bader und Carl Scholl. Mit seinen halbrunden Balkonen, Gesimsen und Erkern ist das Haus aus heutiger Sicht sicherlich nicht der avantgardistischen Formensprache des Neuen Bauens zuzurechnen: Daß es damals jedoch so gesehen wurde, verdeutlicht den großen Bruch mit dem Bisherigen, der die kleineren Unterschiede verwischte.

6 Die zeitgenössische Diskussion kann anhand der Angaben bei Brigitte Franzen, Die Siedlung Dammerstock in Karlsruhe 1929. Zur Vermittlung des Neuen Bauens, Marburg 1993, nachvollzogen werden.

7 Sein Vorgehen war in Karlsruhe durchaus nicht unumstritten. Als Jubiläumsgabe der Stadt zum 30jährigen Bestehen des Mieter- und Bauvereins 1927 ließ Schneider drei Entwürfe zur Bebauung des Areals am Gottesauer Platz anfertigen. Die Vermutung, daß er das Risiko einer Planung durch einen in seinen Augen rückständigen Architekten nicht eingehen wollte, ist nicht von der Hand zu weisen. (Stadtarchiv Karlsruhe 1/H-Reg. 4598, Protokoll der Stadtratssitzung vom 17.3.27) Von Seiten der Karlsruher Architekten war denn auch der Vorwurf zu hören, zu den „großen Aufgaben“ der Stadtplanung nicht hinzugezogen zu werden. Für die Bearbeitung von Teilgebieten des Generalbebauungsplans von 1926, wie dem Beiertheimer Feld, dem Dammerstock oder auch dem Rheinstrandbad Rappenwört wurde ein offener Wettbewerb gefordert. (Hans Detlev Rösiger in einem Brief vom 7.3.28 an den Oberbürgermeister Stadtarchiv Karlsruhe 1/H-Reg. 1178).

8 Die bisher nicht veröffentlichten Pläne befinden sich im Generallandesarchiv Karlsruhe unter: G / Karlsruhe 963-964 und 966-969.

9 Parallel zu dem Projekt von Alker entstand auch eine Vorplanung des Bezirksbauamtes, nach dessen Entwurf später gebaut wurde. Vgl.: Die Technische Hochschule Fridericiana Karlsruhe, Festschrift zur 125-Jahrfeier, Karlsruhe 1950, S. 284 und S. 258, Abb. 1. Pläne zu dem zwischen 1927 und 1931 gebauten, eher konventionellen Institutsgebäude sind laut Universitätsbauamt nicht erhalten. Im Zuge der Neubaumaßnahmen 1962-1967 ist das Gebäude in zwei Abschnitten abgebrochen worden.

10 Das wohl bekannteste frühe Beispiel für das stützenlose Fenster über Eck findet sich im Hauptgebäude der Faguswerke von Walter Gropius und Adolf Meyer in Alfeld an der Leine, 1911-19.

11 Gemeint sind die gewinkelten Stürze der vertikalen Fensteröffnungen, die bis ins Detail durchgeführte Verwendung von Dreiecksformen oder die zwischen den verkleideten Holzbindern „gefaltete“ Deckenverschalung.

12 Dennoch wurde in Wasmuths Monatshefte für Baukunst 1931, H. 15, S. 501, versichert: „Die Spitzbogenform ist keine formale Spielerei, sondern ergab sich als Resultat der Berechnung“.

13 Der Block entstand in Zusammenhang mit einem Wettbewerb für die Bebauung des Gebietes westlich der Bahnhofstraße. Siehe: Bauwettbewerbe 1928, Heft 32. Der erste Preis ging an Fritz Rössler, ob Alker an dem Wettbewerb teilnahm, ist nicht bekannt. Das fertiggestellte Gebäude wurde vorgestellt in: Wasmuths Monatshefte für Baukunst 1929, Heft 16, S. 7 und Die Bauzeitung 1932, S. 367.

14 Wettbewerbsunterlagen, Akte C4 XX/16 3 im Stadtarchiv Freiburg, S. 10, zitiert nach B. Franzen, Die Siedlung Dammerstock in Karlsruhe 1929. Zur Vermittlung des Neuen Bauens, Marburg 1993, S. 18.

15 Hier sei der Verfasserin folgender Arbeit, die ich freundlicherweise einsehen konnte, gedankt. Birgit Oesterle, Strandbad und Vogelwarte im Rheinpark Rappenwört. Anlagen des Neuen Bauens in Karlsruhe, unveröffentlichte Magisterarbeit am Institut für Kunstgeschichte der Universität Karlsruhe, 1994.

16 Hermann Schneider, Die Grünpolitik im Karlsruher Bebauungsplan. Der Rheinpark Rappenwört, Karlsruhe 1927.

17 Geradezu zeitgemäß erscheint bei diesem Konzept der Versuch, dem Wunsch nach Naherholung Rechnung zu tragen und dennoch die Belange der Natur zu beachten. So werden als Aufgabe der Vogelschutzwarte neben wissenschaftlichen Beobachtungen die Erforschung der biologischen Schädlingsbekämpfung und der praktische Natur- und Vogelschutz genannt. Vgl.: O. Fehrer, Die Vogelwarte Rappenwört, in: Karlsruher Vogelwarte Rappenwört, Sondernummer der Karlsruher Wochenschau, 10. Mai 1930, S. 9.

18 In einem Plan vom Januar 1928 ist die Vogelwarte in der beschriebenen Form eingezeichnet. Stadtarchiv Karlsruhe 1/H-Reg. A 2748.

19 Stadtarchiv Karlsruhe 1/H-Reg. A 2748, 5.5.1928. „Gewünscht wird eine in ihren Einrichtungen und Formenezeitliche und in allen Teilen zweckmäßige Anlage.“ Ebenda, 1.5.1928.

20 Ebenda, 15.5.1928.

21 Walter Merz, 1897-1963, Stadtarchiv Karlsruhe 8/ZGS Bild. Künstl. und Arch., Lebenslauf W. Merz und die Personalakte, ebenfalls Stadtarchiv Karlsruhe 1/POA 1 2167.

22 W. Merz, Die Vogelwarte im Rheinpark Rappenwört bei Karlsruhe, in: Die Bauzeitung 1930, H. 4, S. 67.

23 Die Bauakte befindet sich im Stadtarchiv Karlsruhe unter BOA 2997.

24 Vgl. H. Schneider, Die Amalienstraße in Karlsruhe, Karlsruhe 1925.

25 Über eine heute noch erhaltene Tankstelle diesen Typs bei Fürstenwalde (F. Tamms, 1936) wurde in der Bauwelt 22, 1995 auf S. 1206 berichtet.

26 Die „Gemeinnützige Eisenbahner Baugenossenschaft“ wurde 1932 als gemeinnütziges Wohnungsunternehmen anerkannt und stand seither auch Personen

offen, die nicht bei der Reichsbahn beschäftigt waren. 1961 wurde sie in „Gemeinnützige Genossenschaft für Wohnungsbau Karlsruhe 1921 eGmbH“ umbenannt. Vgl. GWK, Festschrift zum 75jährigen Jubiläum, Karlsruhe 1996.

27 Akte im Bauordnungsamt Karlsruhe, 19.8.1929.

28 Bei Friedrich Ostendorf, Sechs Bücher vom Bauen, Band 3, 2. Aufl., Berlin 1922, S. 113 findet sich ein mögliches Vorbild einer solchen Fassade.

29 Friedrich Ostendorf, Sechs Bücher vom Bauen, Karlsruhe 1913, Band 1, 4. Aufl., Berlin 1922, S. 21.

30 Ebenda, S. 5.

31 Hans Becker, 1888-1972. Die biographischen Informationen verdanke ich Herrn Wolfgang Becker-Oberhage, dem Sohn des Architekten.

32 „Ich folge gerne der Anregung des Herrn Bürgermeister Dr. Schneider, da die Wirtschaftlichkeit dieser Bauweise eine bedeutende Erhöhung erfährt.“ Und: „Die vorgeschlagene Bauweise ist wirtschaftlich begründet und erfüllt die Forderungen, die an das ‚Neue Bauen und Wohnen‘ gestellt werden.“ Bauakte vom 21.8.29.

33 Eine Ausnahme bildet der letzte Bauabschnitt von 1957-59. Hier wurde zugunsten von Balkonen die flächige Straßenfassade aufgegeben – eine Konzession an die geänderten Wohnvorstellungen der fünfziger Jahre.

34 Vgl. Karl Schneider, Bauten. Neue Werkkunst. Berlin 1929.

35 Der Führer, 20.4.1933, S. 13.

36 Im Zusammenhang mit dem Wettbewerb für einen Wohnblock des Mieter- und Bauvereins sprach sich Hermann Loesch in einem Brief vom 24.9.29 für eine Ausweitung des Teilnehmerkreises aus. In einer Sitzung am 2.10.29 setzte sich der Vorstand des Mieter- und Bauvereins mit den Vorschlägen Loeschs auseinander (Akten im Mieter- und Bauverein). Der Autor des oben genannten Artikels bekennt sich als Urheber dieses Schreibens. Der Führer, 21.4.1933, S. 10.

37 Vgl. Hermann Loesch, Architektur der Gegenwart, Nr. XIV, o.J. (ca. 1933).

38 Näheres hierzu bei Gerhard Kabierske, Der Architekt Hermann Billing (1867-1946), Leben und Werk, Karlsruhe 1996, S. 122 f. und 267 f. Gerhard Kabierske hat mich mit wertvollen Anregungen und Hinweisen unterstützt. Seinem freundlichen Entgegenkommen gilt mein besonderer Dank.

39 Die Unterlagen dieser Planungen befinden sich im Stadtarchiv Karlsruhe unter 7/NL 24 Pflästerer.

40 Im Vergleich zum ersten Bauabschnitt ist das Treppenhaus in der Häusserstraße 1 mit geschwungenen Treppenhäufen, frei auskragenden Podesten und zusätzlicher Belichtung von oben recht aufwendig gestaltet. Weitere Änderungen betreffen die Ausstattung mit Rolläden, wodurch die Fenster aus der Fassadenebene zurückgenommen werden mußten und die Öffnungen plastischer erscheinen.

41 Georg Muche und Adolf Meyer, 1923.

42 Vgl. etwa das Einfamilienhaus von Le Corbusier in der Stuttgarter Weißenhof-Siedlung, 1927.

43 Bauakte Heidelberger Str. 5 im Bauordnungsamt Karlsruhe. Das Schreiben des Hochbauamts, Abteilung IIb, betrifft die Gestaltung und Ausführung der Vorgarteneinfriedungen mit Betonsockel und Eisengeländern, ein Thema, das für jahrelange Auseinandersetzungen mit fast allen Bewohnern der Straße sorgte.

44 Besonders deutlich ist dies an den zwei Häusern des Architekten R. v. Fünier in der Heidelberger Str. 8 und

Rechts der Alb 36 zu erkennen.

45 Stadtarchiv Karlsruhe H-Reg A/1480, 25.4.34.

46 Ebenda, 27.9.34.

47 Bei B. Franzen, Die Siedlung Dammerstock in Karlsruhe 1929. Zur Vermittlung des Neuen Bauens, Marburg 1993, S. 68 ist eine Photographie aus den dreißiger Jahren der Baugruppe 18 mit Bleistifteinträgung von Satteldächern mit Walmgauben abgebildet. Siehe auch Josef Werner, Bauen und Wohnen, 75 Jahre Hardtwaldsiedlung Karlsruhe, Karlsruhe 1994, S. 60.

48 Otto Völckers kommt in seinem Beitrag (Zur deutschen Siedlungsausstellung in München 1934, in: Bauwelt 1934, Heft 39, S. 1 f.) auf die aufwendige Architektur der Mustersiedlung zu sprechen und fordert „neue Wege zur Belebung der genossenschaftlichen Bautätigkeit“.

49 Ebenda.

50 G. Steinlein, Siedlungen verschiedener Art, in: Die Bauzeitung 1934, S. 198.

51 Ludovici, Was ist nationalsozialistische Siedlung? in: Die Bauzeitung 1934, S. 250.

52 Paul Schultze-Naumburg, Kunst aus Blut und Boden, Leipzig 1934.

53 Stadtarchiv Karlsruhe, 1/H-Reg. 1479.

54 Stadtarchiv Karlsruhe, 1/H-Reg. A1217.

55 Zum Bunker an der Rheinhafenstraße vgl. auch G. Kabierske, Überwundener Nationalsozialismus – Der Adler am Bunker bei der Appenmühle, in: Blick in die Geschichte/Karlsruher stadthistorische Beiträge Nr. 26, 1995.

56 Besonders nachteilig wirkt sich die im Zusammenhang mit der Wiedernutzbarmachung des Bunkers in den achtziger Jahren entfernte Originalverkleidung aus Sandsteinplatten und deren Ersatz durch großformatige Betonfertigteile aus, die der Anlage den Charakter einer neuzeitlichen Großgarage geben. Über eine zusätzliche Überbauung des Bunkers wird noch immer diskutiert.

57 Stadtarchiv Karlsruhe, 7/NL 24 Pflästerer 83.

58 Stadtarchiv Karlsruhe, 7/NL 24 Pflästerer 86.

59 Nachzuvollziehen anhand des Karlsruher Adreßbuches.

60 Willi van den Kerkhoff, geb. 1912 in Essen, gestorben Mitte der siebziger Jahre in Caracas, Venezuela. Die biographischen Angaben und weitere Details zu seinen Bauten verdanke ich den freundlichen Auskünften seines in Karlsruhe lebenden Bruders, Hannes van den Kerkhoff.

61 Südd. Allgemeine Zeitung, 24.9.49. Die KER-Tafelbauweise erregte auch im Ausland Aufsehen, so daß sich Kerkhoff entschloß, einem Angebot nach Kolumbien zu folgen, da er in Deutschland keine Möglichkeiten der Weiterentwicklung mehr sah. In Karlsruhe baute er außer den Häusern im Dammerstock eine Siedlung im Klosterweg auf Fundamenten ehemaliger Reichsarbeitsdienst-Baracken sowie diverse Einfamilienhäuser.

62 Die Baumaßnahme wurde von Ottmar Bentz im Auftrag der Hardtwaldsiedlung zwischen 1957 und 1960 durchgeführt.

63 in: Die Form 1930, S. 165.

64 in: Die Form 1930, S. 245.

65 Stadtarchiv Karlsruhe, Personalakte H. Schneider: 1/POA 1, 4778.

66 Vgl. Wolfgang Voigt, Hitlers Skizze und die Auseinandersetzungen um das „Neue Straßburg“, in: Jean-Louis Cohen/Hartmut Frank (Hg.), Deutsch-französische Beziehungen 1940-50 und ihre Auswirkungen auf Architektur und Stadtgestalt, unveröff. Manuskript, Paris/Hamburg 1989, Band I, S. 81ff. Vgl. außerdem Ernst Otto Bräunche, Karlsruhe und die badische Geschichte, in: Badische Heimat 1990, S. 239.